Dissertatio. München 190[illegible]

L. Hasenclever.

3127-1

Über

Lukians Nigrinos.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

philosophischen Fakultät (I. Sektion)

der Königl. Bayer. Ludwig-Maximilians-Universität zu München

am 17. Oktober 1906

vorgelegt von

Ludwig Hasenclever

aus München.

ACAD. MONACENSIS

München 1907

Akademische Buchdruckerei von F. Straub.

Die vorliegende Arbeit wurde als Programm des K. Maximiliansgymnasiums für das Jahr 1908 gedruckt.

Über Lukians Nigrinos.

Wenn man die reichliche, von Jahr zu Jahr anschwellende Literatur zu Lukian überschaut, so mag es auffallen, daß eine der anziehendsten Schriften des Autors, der „Nigrinos“, bis heute recht stiefmütterlich behandelt wurde. Haben wir doch seit dem lesenswerten, aber doch nicht abschließenden Gymnasialprogramm des österreichischen Philologen Anton Schwarz („Über Lucians Nigrinus“, Zengg-Triest 1863) keine ausführliche, die Schrift als Ganzes ins Auge fassende Untersuchung mehr erhalten. Außer diesem Programm liegt noch ein Schriftchen des Franzosen Croiset vor, das sich jedoch nur mit dem chronologischen Problem befaßt („Un épisode de la vie de Lucien: le Nigrinus“, Montpellier, 1878). Rechnet man dazu noch ein Kapitel der „Studia Lucianea“ von Bolderman (Leyden 1893) und einen kleinen Aufsatz des Amerikaners E. J. Smith („On Lucians Nigrinus“) im Americ. Journ. of Philol., 1897, so ist man mit der speziellen Literatur zum Nigrinos bereits am Ende.

Daneben existiert eine ganze Fülle gelegentlicher Äußerungen und Urteile berufener und berufenster Gelehrter über Inhalt, Tendenz und Bedeutung des „Nigrinos“; und diese sind es, die in ihrer auffälligen gegenseitigen Unvereinbarkeit jeden, der sich eingehender mit der Lukianliteratur beschäftigt, darauf aufmerksam machen mußten, daß der „Nigrinos“ ein noch ungelöstes Problem darstellt, welches für die Geschichte sowohl der Literatur wie auch der Philosophie von gleichem Interesse ist. Wie sich zeigen wird, betrifft die angedeutete Meinungsverschiedenheit vor allem die Tendenz der Schrift, erstreckt sich aber in natürlichem Zusammenhang auf alle Fragen, die einem literarischen Objekt gegenüber überhaupt gestellt werden können.

Um so merkwürdiger ist es, daß eine eigentliche Diskussion über die Tendenz des „Nigrinos“ überhaupt nicht stattgefunden hat. Das Programm von Anton Schwarz — wie erwähnt die einzige Arbeit, die sich ex officio mit dem ganzen Dialog befaßt — hatte das Schicksal ignoriert oder aber verkannt zu werden. Die gelegentlichen Urteile der übrigen Gelehrten aber stehen meist völlig unabhängig voneinander da. Von dem Zusammenhang, in dem sie gegeben werden, und von dem jeweiligen Ziel des Verfassers diktiert oder wenigstens beeinflußt werden sie wie allgemein anerkannte Wahrheiten ausgesprochen, die einer Begründung nicht bedürfen, was ihre Divergenz doppelt seltsam erscheinen läßt.

Bei dieser Sachlage bedarf der Entschluß den „Nigrinos“ zum Gegenstand einer besonderen Abhandlung zu machen keiner weiteren Rechtfertigung. Es soll darum im folgenden eine eingehende Kritik der bis heute vorliegenden wissenschaftlichen Urteile über den „Nigrinos“ gegeben und zu dem Problem, das hiebei zutage treten wird, eine möglichst befriedigende Lösung gesucht werden.

Wenn wir dabei die Frage nach der Tendenz der Schrift in den Mittelpunkt stellen, so geschieht das, weil wir in ihr die eigentliche Kardinalfrage zu erblicken haben, von deren Beantwortung das Urteil über die sonstigen strittigen Punkte durchaus abhängig ist.

I.

„Der Nigrin ist für uns das wichtigste Dokument für die erste nachhaltige philosophische Anregung, welche Lukian empfangen hat.“ Mit diesen Worten hat W. Schmid[1]) der verbreitetsten Auffassung des „Nigrinos“ den knappsten Ausdruck verliehen. Da sie sich dem ersten Blick sozusagen selber aufdrängt, hat sie überall in die Biographie Lukians Eingang gefunden. Schon Jakob und Hermann[2]) bewerten den Dialog in diesem Sinne positiv; Sommerbrodt[3]) rechnet ihn zu den Schriften, aus denen

[1]) W. Schmid, „Bemerkungen über Lukians Leben und Schriften.“ Philologus 50 (1891), S. 306.

[2]) C. G. Jakob, „Charakteristik Lucians von Samosata“. Hamburg 1831, S. 152. — K. F. Hermann, „Charakteristik Lucians und seiner Schriften“. Göttingen 1849, S. 205.

[3]) Ausgewählte Schriften des Lucian, erklärt von Jul. Sommerbrodt. 3. Aufl. Berlin 1888. Einleitung, S. XXXIV.

man den philosophischen Werdegang des Autors kennen lernen kann; Croiset[1]) findet in ihm die Schilderung einer seelischen Revolution, die für den jungen Rhetor epochemachend geworden sei. P. Schulze und Rud. Helm[2]) sind der gleichen Ansicht.

Fritzsche[3]) macht auf Grund des „Nigrinos" den jungen Lukian gar zu einem Platoniker; Bruns und Schmid[4]) scheinen ihm hierin folgen zu wollen; Schmid wenigstens geht so weit, den „Nigrinos" als eine „platonische Schrift" zu bezeichnen.

Man sieht, von welcher Bedeutung für die Biographie Lukians diese verbreitetste Auffassung des „Nigrinos" notwendig sein müßte; und daß sie so viele Anhänger gefunden hat, können wir bei dem eigentümlichen, jeder einfachen Formel spottenden Charakter der Lukianischen Weltanschauung ohne weiteres verstehen: mußte man doch froh sein den Proteus an einem Punkt wenigstens fassen zu

---

[1]) Croiset, „La vie et les oeuvres de Lucien", Paris 1882, S. 10: „La sincérité du philosophe et son désinteressement, l'élévation de ses idées et la sérénité de son âme se rélevèrent tout de force à Lucien, tout enchanté encore des promesses de son art et tout épris des perspectives brillantes de son avenir, qu'une sorte de révolution brusque se fit en lui." Vgl. Zeller, „Geschichte der Philosophie der Griechen" III 2, S. 832.

[2]) P. Schulze („Bemerkungen zu Lukians philosophischen Schriften", Dessau 1891, S. 5): „Lukian hatte damals seiner Tätigkeit als Rhetor bereits Valet gesagt und sich der Philosophie zugewendet, deren Ideal er in dem sittenstrengen Platoniker verkörpert sah."

Rud. Helm („Lukian und die Philosophenschulen", N. Jahrbb., 1902, S. 188): „Die Persönlichkeit des Nigrinus war es, die Lukian erst völlig zum Aufgeben seiner sophistischen Laufbahn brachte und in ihm eine Schätzung der Philosophie hervorrief, als er, angewidert von den leeren Floskeln einer inhaltslosen Schönrednerei, in sich und der Welt Umschau hielt nach würdigeren Zielen."

[3]) F. Fritzsche (Ausg. II 2 proleg., S. XXIV vgl. Anmerkung zum Nigr., S. 50): „Certo tamen etiam Platonico quodam usus fuerat praeceptore. Nam in „Nigrino" dialogo iuvenis ipse Platonicum se esse profitetur, Platonicum inquam, minime Academicum."

[4]) J. Bruns (Rhein. Mus. 43, S. 167): „Noch gibt der Nigrinus deutlich Kunde von einer Zeit seiner Jugend, in der er mit leidenschaftlicher Bewunderung zu einem Vertreter des Platonismus aufblickte."

W. Schmid (a. a. O.): „Ist man einmal auf einer platonischen Spur, so möchte man sie weiter verfolgen können. Von selbst fühlt man sich an den Nigrinus erinnert, welcher den Eindruck eines Philosophen platonischer Schule auf Lukian schildert, und sich als platonische Schrift gleich mit dem Gruß *εὖ πράττειν* zu erkennen gibt. . . ."

können! — Aber sehen wir zu, wieweit diese Auffassung der Schrift durch ihren Inhalt gerechtfertigt wird, und legen wir uns die Frage vor:

„Ist der Nigrinos tatsächlich ein unzweideutiges Dokument für Lukians eigene philosophische Entwicklung?"

Lukian begegnet auf der Straße in der Nähe Roms einem Freund. Diesem fällt Lukians stolz gehobenes Wesen auf und er fragt ihn, was er denn erlebt habe, daß er jetzt so stolz und beinahe hochmütig sich gebahre und den ehemaligen Freundeskreis fliehe. Lukian antwortet, es sei ihm Heil widerfahren; und von dem Freund weiter ausgeholt, berichtet er in den begeistertsten Tönen und in den glänzendsten Bildern von einer Unterredung, die er gelegentlich eines Besuches in Rom mit dem Platoniker Nigrinos gehabt habe. Die Worte dieses verehrungswürdigen Mannes hätten eine solche Umwandlung in ihm, dem stummen Zuhörer, bewirkt, daß er aus einem Sklaven ein Freier, aus einem Toren und Verblendeten ein Verständiger, aus einem Elenden ein „dreimal Seliger", d. h. aus einem Alltagsmenschen ein Philosoph geworden sei. Die Weisheit des Nigrinos habe auf ihn den gleichen bestrickenden Zauber ausgeübt wie der Gesang der Sirenen und die Süßigkeit der Lotosfrucht auf die Gefährten des Odysseus. Nach dem Gespräch sei er umhergegangen wie von einem bakchischen Taumel ergriffen; wie ein Verliebter habe er bei sich immer die Worte des Philosophen wiederholt und es sei ihm unmöglich in seine früheren Alltagsgedanken zurückzufinden. Und wie nun der Freund voll Spannung in ihn dringt ihm das Gehörte doch nicht neidisch vorzuenthalten, da zögert er und stellt sich an, als habe man ihm den Verrat der eleusinischen Mysterien zugemutet. Endlich aber entschließt er sich, dem eigenen Bedürfnis folgend, zu erzählen. —

Was werden wir zu hören bekommen? Müssen wir nach dieser Einleitung nicht Dinge der erhabensten Art erwarten, Aufschlüsse über die tiefsten Geheimnisse platonischer Philosophie? Sehen wir zu!

Nigrinos eröffnet seinen Vortrag mit einem allgemeinen Vergleich zwischen dem Leben in Athen und dem Leben in Rom; die Athener werden mit dem höchsten Lob ausgezeichnet als Leute, die ihr ganzes Leben würdig mit Philosophie und zufrieden in Armut zubringen; zwei Anekdoten beleben und bestätigen dieses Urteil (c. 12—15). Rom dagegen wird als ein zweites Babel heftig und schonungslos

angegriffen (c. 15—17). Da nun er — Nigrinos — einmal dazu verurteit sei in Rom zu leben, so habe er sich ganz auf seinen Plato zurückgezogen; nebenher aber beobachte er, wie in einem Theater sitzend, die Torheiten der Römer (c. 17—19); daraus ziehe er einen doppelten Gewinn: einmal festige sich die eigene Tugend durch die stete Verachtung der reichlich dargebotenen Güter „dieser Welt" und zweitens sei die beschauliche Beobachtung der Komödie des Lebens eine nie versiegende Quelle innerer Freude (c. 19—21). Es folgt nun der Bericht über das, was der Philosoph von seiner Warte aus zu beobachten Gelegenheit hat: die dumme Aufgeblasenheit der Reichen (c. 21), die schamlose Selbsterniedrigung der Schmeichler (c. 22—23) — dabei fällt eine treffende Bemerkung über das Verhältnis von Reichtum und Schmeichelei im allgemeinen (c. 23) —; ausführlicher werden die Pseudo- und die bezahlten Philosophen mitgenommen (c. 24—26). Daran knüpft Lukian einiges, was er aus eigener Beobachtung oder vom Hörensagen über die Lebensführung des Nigrinos weiß (c. 26—29); zuletzt werden einzelne leichtere und schwerere Verirrungen der römischen Gesellschaft kritisiert: der unsinnige Pferdesport, ihr innerlich verlogenes Leben, ihr maß- und geschmackloser Aufwand u. a. m. (c. 29—35).

Man sieht, wir erhalten nicht ganz, was wir auf Grund der Einleitung erwarten zu müssen glaubten; das verkehrte Leben der römischen Bevölkerung wird witzig, aber nicht ohne Philisterhaftigkeit einer scharfen Kritik unterzogen, den Athenern wird ein unverblümtes Kompliment gemacht: *φιλοσοφίας δ' οὐδεὶς λόγος*. Soviel wenigstens darf behauptet werden, daß die paar moralisierenden Gedanken, die eingeflochten sind, nicht genügen uns davon zu überzeugen, daß Lukian durch sie zur Philosophie hingeführt oder gar, daß er durch sie zum Platoniker geworden sei. Wie sollten wir es fertig bringen dem Verfasser zu glauben, er sei von einem so heiligen Feuer der Begeisterung ergriffen worden und so um alle Fassung gekommen, daß ihm der Schweiß aus den Poren gedrungen sei, daß ihm die Stimme versagte und ihm die Tränen aus den Augen stürzten? (c. 35). Diese Wirkung steht zu dem Inhalt des Vortrags in keiner Proportion; sie bleibt uns unverständlich.

Wir stehen mit diesem Urteil nicht allein. Anton Schwarz hat in dem genannten Programm dieses Mißverhältnis zwischen Vortrag und Wirkung ausführlich behandelt; es hieße ihn ausschreiben,

wollten wir hier auf Einzelheiten uns einlassen; sein Ergebnis ist (a. a. O., S. 10): „So steht der tief erschütterte Schüler da vor dem beredten Meister. Die Zeichnung ist gelungen, sie ist natürlich schön, setzt aber eine andere Rede als diese des Nigrinos und einen anderen Schüler als unseren Lukian voraus um nicht unwahr und komisch zu sein.“ Und neuerdings hat Hirzel in seinem „Dialog“ (II, S. 271) ganz dasselbe ausgesprochen: „Ursache und Wirkung stehen in einem so schlechten Verhältnis, daß man es denen nicht verdenken kann, die hier eine Persiflage witterten.“

Einem Einwand haben wir hier zuvorzukommen: verlangen nicht wir von Nigrinos vielleicht mehr, als Lukian selbst von ihm und seiner Philosophie verlangt haben mag? — Wir geben ohne weiteres zu, daß nach Lukians Auffassung die Philosophie nicht lediglich in irgendwelcher Theorie, sondern vor allem in der praktischen Ethik des Philosophen gesucht werden muß. Der Standpunkt, den Dio Chrysostomos in seiner 70. Rede vertritt, ist ganz der des Lukian. Das geht aus den zahlreichen Stellen unwiderleglich hervor, wo er an den zeitgenössischen Philosophen eben den Widerspruch tadelnd hervorhebt, der zwischen ihrer Lehre und ihrem Leben sich zeigt.[1]) Diesen Widerspruch sieht er vor allem darin, daß die Philosophen trotz der Behauptung von allen materiellen und sinnlichen Bedürfnissen frei zu sein dennoch in erster Linie an Gelderwerb und Bereicherung denken und der sinnlichen Lust nicht selten in ihrer schmachvollsten und widernatürlichsten Form huldigen. Die positiven Forderungen, die Lukian an den Philosophen stellte, sind deutlich ausgesprochen, wenn er der Philosophie ausdrücklich die Tugend, die Mäßigkeit, die Gerechtigkeit, die Wahrhaftigkeit, die Bildung als Begleiterinnen zugesellt und außerdem der Wahrhaftigkeit die Freiheit und Offenheit als Dienerinnen an die Seite gibt.[2])

---

[1]) Vgl. Fugit. 19—21. — Pisc. 34; Ikaromen. 21, 29—33; Eunuch. 2; Necyom. 5; Paras. 52; Hermot. 9 ff.; Conviv. 22 und 34; am deutlichsten formuliert an dieser letzten Stelle: „*Ὡς οὐδὲν ὄφελος ἦν ἄρα ἐπίστασθαι τὰ μαθήματα, εἰ μή τις καὶ τὸν βίον ῥυθμίζοι πρὸς τὸ βέλτιον. ἐκείνους γοῦν περιττοὺς ὄντας ἐν τοῖς λόγοις ἑώρων γέλωτα ἐπὶ τῶν πραγμάτων ὀφλισκάνοντας. ἔπειτα εἰςῄει με, μὴ ἄρα τὸ ὑπὸ τῶν πολλῶν λεγόμενον ἀληθὲς ᾖ, καὶ τὸ πεπαιδεῦσθαι ἀπάγῃ τῶν ὀρθῶν λογισμῶν τοὺς ἐς μόνα τὰ βιβλία καὶ τὰς ἐν ἐκείνοις φροντίδας ἀτενὲς ἀφορῶντας. . . .*“

[2]) Pisc. 16.

Und die „Philosophie“ selbst hebt an den Brahmanen rühmend hervor: „*καὶ βιοῦσί τε κατὰ τὰ ἡμῖν δοκοῦντα . . .*“ [1])

Wir dürfen also behaupten, daß Lukian bei einem Werturteil über einzelne Philosophen nicht auf ihre theoretischen Leistungen — deren Unfruchtbarkeit für das Leben im „Hermotimos“ ja ausdrücklich dargetan wird —, sondern vor allem auf ihre Lebensweise, auf den *τρόπος τοῦ βίου* gesehen hat; und der Einwand, den wir uns oben gemacht haben, könnte nicht unbegründet erscheinen.

Es soll nun nicht etwa geleugnet werden, daß die Lebensweise des Nigrinos, wie sie in den Kapiteln 26 ff. geschildert wird, wohl geeignet ist Lukians Anerkennung zu finden: aber was hat das hier Gesagte mit dem Eindruck zu tun, den Nigrins Vortrag auf Lukian macht? Es ist doch klar, daß das, was uns diesen Eindruck verständlich machen soll, in Nigrins Worten liegen muß. Was aber in den Kapiteln 26--29 vom Leben des Philosophen berichtet wird, das ist deutlich genug als Lukians Eigentum bezeichnet; das alles konnte Lukian entweder aus längerer Bekanntschaft mit Nigrinos oder aus Erzählungen anderer wissen: im Vortrag des Philosophen ist offenbar nicht davon die Rede.

So manches, was dieser Vortrag über Nigrins Lebensweise enthält, steht vielmehr geradezu im Widerspruch mit den Forderungen, die Lukian anderen Orts an das Leben eines wahren Philosophen stellt. Man vgl. z. B. c. 17 des „Nigrinos“ mit dem, was im „Ikaromenippos“ (c. 30) gesagt wird: „*τὸ δὲ πάντων δεινότατον ὅτι μηδὲν αὐτοὶ μήτε κοινὸν μήτε ἴδιον ἐπιτελοῦντες ἀλλ' ἀχρεῖοι καὶ περιττοὶ καθεστῶτες, οὔτε ποτ' ἐν πολέμῳ ἐναρίθμιοι, οὔτ' ἐνὶ βουλῇ, ὅμως τῶν ἄλλων κατηγοροῦσι καὶ λόγους τινὰς πικροὺς συμφορήσαντες καὶ λοιδορίας τινὰς ἐκμεμελετηκότες ἐπιτιμῶσι καὶ ὀνειδίζουσι τοῖς πλησίον*“. Paßt das nicht merkwürdig gut auf Nigrinos selbst? Und wird nicht das gegenteilige Verhalten an dem Philosophen Demonax gerühmt, wenn es von ihm heißt: *ἀλλ' ὁμοδίαιτος ἅπασιν ὢν καὶ πεζὸς καὶ οὐδ' ἐπ ὀλίγον τύφῳ κάτοχος συνῆν καὶ συνεπολιτεύετο* (Demonax, c. 6)?

Es kann also auch nicht die praktische Lebensführung des Philosophen sein, was Lukians maßlose Begeisterung rechtfertigt; das Mißverhältnis zwischen Ursache und Wirkung bleibt bestehen.

---

[1]) Fugit. 6.

Übrigens bietet uns das Ende des Dialogs ein bestimmtes Argument, das uns verbietet in der Schrift ein unzweideutiges Lob des Philosophen zu erblicken. Dort vergleicht nämlich der Freund den schwärmenden Lukian mit einem Menschen, der von einem tollen Hund gebissen ist, und der nun seinerseits ihn — den Lukian — mit seiner Tollwut angesteckt habe. Dieses Bild — an sich schon nicht recht vereinbar mit der Würde des Gegenstandes — findet sich noch zweimal bei Lukian und zwar mit dem offenkundigen Zweck die Leichtgläubigkeit des Publikums, bzw. das Treiben der Philosophen lächerlich zu machen.[1]) Es ist darum nicht glaublich, daß Lukian im „Nigrinos“ den bitteren Beigeschmack dieses Vergleiches nicht empfunden und das Bild ohne ironische Absicht gebraucht haben sollte. Dieses ironische Finale muß nun aber die im vorausgehenden geschilderte Wirkung des Vortrags verdächtig machen und dadurch erhält die Auffassung des „Nigrinos“ als einer ernstgemeinten Lobschrift und eines historischen „Dokuments“ den ersten Stoß. Hirzel meint zwar ihn trotzdem als positives Dokument retten zu können: „Man wird annehmen müssen, daß Lukian, als er dem befreundeten Nigrin noch einmal seinen Dank für dessen Vortrag aussprechen wollte, die Wirkung desselben in seiner Höflichkeit ironisch übertrieb. Nigrinus, der Lukian kannte, konnte dadurch nicht getäuscht werden, und niemand sollte überhaupt getäuscht werden, der die echt Heinesche Schlußpointe liest, in der Lukians schwärmender, auch den Freund ansteckender Enthusiasmus mit dem Biß eines tollen Hundes verglichen wird.“[2]) Wird man es Hirzel zugeben, daß es ein Akt der Höflichkeit ist den Eindruck des Gehörten ironisch zu übertreiben und zwar so zu übertreiben, daß die Ironie jedermann zum Bewußtsein kommen muß? Wir können es um so weniger, als uns ein anderer Gedankengang zu dem gleichen negativen Resultat führen wird.

[1]) Philopseudes gegen Ende; Hermotimos gegen Ende.
[2]) Dialog II, S. 291.

II.

Nigrinos wird von Lukian als platonischer Philosoph so eingeführt, als sei er, wenigstens dem Namen nach, den Zuhörern bereits bekannt.[1]) Sehen wir uns aber anderwärts nach einem Philosophen dieses Namens um, so suchen wir vergebens: weder ein Zeitgenosse Lukians noch ein Späterer erwähnt einen Platoniker Nigrinos.[2]) Daraus allein schon auf seine Nichtexistenz schließen zu wollen wäre voreilig; — bekanntlich steht es mit Lukian selbst und mit dem Philosophen Demonax nicht anders: von beiden haben wir keinerlei Nachricht vor Eunapios (4. Jahrh.) —; aber ein Anlaß mag uns dieses völlige Stillschweigen sein die geschichtliche Wirklichkeit dieses Philosophen als Problem ins Auge zu fassen.

Das Zusammentreffen Lukians mit Nigrinos hat nach unserer Schrift in Rom stattgefunden, wo Nigrinos seit vielen Jahren gelebt haben soll. Die Möglichkeit dieses Zusammentreffens kann nicht bestritten werden; denn daß Lukian in Rom gewesen ist, darf — auch wenn man vom „Nigrinos“ ganz absieht — als ausgemacht gelten; einmal verrät die Schrift über die bezahlten Hausphilosophen[3]) deutlich Ortskenntnis und dann steht es durch Lukians eigenes Zeugnis fest, daß er in Italien gewesen ist.[4]) Ein Besuch Italiens ohne Aufenthalt in Rom ist für einen öffentlich auftretenden Redner jener Zeit wohl kaum denkbar.

---

[1]) Nigr. c. 2: *δόξαν οὖν μοι διὰ πολλοῦ προσειπεῖν Νιγρῖνον τὸν Πλατωνικὸν φιλόσοφον.*

[2]) Vgl. Fritzsche, Ausgabe II 2, S. 50. — Immerhin muß man sich wundern, daß man an einen Nigrinos nicht gedacht hat, der platonischer Philosoph wenigstens gewesen sein könnte: Plutarch widmet sein Buch über die Bruderliebe einem Nigrinos und seinem Bruder Quintus; war nun dieser Nigrinos zur Zeit der Widmung ein junger, Plutarch aber ein alter Mann, so kann er zu Lukians Zeiten im entsprechenden Alter sehr wohl noch gelebt haben. Plutarch war Platoniker, konnte sein Schüler etwas anderes sein? Wer besonders feinsinnig sein wollte, könnte im Nigrinos des Lukian den Plutarchschüler daran erkennen wollen, daß er mit seinem drastischen *σολοικισμὸς ἡδονῶν* ein bekanntes Wort des Plutarch (*σολοικισμὸς βίου* Sympos. probl. II 2, 1906) zu variieren scheint. Dieser Nigrinos ist aber doch zu wenig greifbar, als daß man eine Hypothese auf Grund der Namensgleichheit im Ernst wagen dürfte.

[3]) De merc. cond. c. 26.

[4]) Ebenda, c. 1 und bis accus. 27.

Nun ging aber Lukian über Italien hinaus und war längere Zeit, wohl als Lehrer der Beredsamkeit, in Gallien tätig.[1]) Darum ist es höchst wahrscheinlich, daß er Rom mindestens zweimal betreten hat, da ihn auf der Hin- und Rückreise der Weg wohl durch Italien führte. In beide Zeitpunkte hat man denn auch seine Unterredung mit Nigrinos verlegt. Wetzlar, Hermann, Croiset setzen sie in die Zeit der Hinreise; Schwarz, Bruns, Schmid und Helm in die Zeit der Rückreise. Faßt man nun den „Nigrinos" als positives Dokument für Lukians eigene philosophische Entwicklung, so wird man sich der ersteren Datierung anschließen müssen. Sie stützt sich vor allem auf eine zwingende Hypothese Wetzlars,[2]) die von Croiset[3]) wieder aufgenommen und verteidigt worden ist.

Wetzlar erblickt in einer Stelle des „Hermotimos" (c. 24) eine Anspielung auf das Zusammentreffen mit Nigrinos. Lukian erzählt dort, daß er einmal bereits — vor 15 Jahren — eine bedeutsame Unterredung mit einem Philosophen gehabt habe, der sich ihm als Führer auf den Weg zur höchsten Tugend und Lebensweisheit angetragen habe; er aber habe in jugendlicher Torheit dem Ruf keine Folge geleistet.[4]) Dieses Zusammentreffen wird als das einzige bedeutungsvolle erwähnt, das Lukian vor seinem 40. Lebensjahr — in dieses fällt die Abfassung des Hermotimos! — mit einem Philosophen erlebt hat. Nach seinem 40. Lebensjahr war aber Lukian nicht mehr in Rom, entfremdete sich auch immer mehr der Philosophie, so daß auch die Unterredung mit Nigrinos notwendig in die vorausgehende Zeit fallen müßte. Wir sehen darum gerade für den, der den „Nigrinos" ernst nimmt und in ihm den Niederschlag eines für den Autor epochemachenden Erlebnisses sieht, keine Möglichkeit einer Beziehung der Hermotimosstelle auf den Inhalt des „Nigrinos" auszuweichen. Damit gelangen wir aber zu dem Re-

---

[1]) Die Tatsache kann nicht wohl bezweifelt werden, wenn auch Ort und Dauer des Aufenthalts ganz im Dunkel liegen. Vgl. bis accus. 27 — pro libro de merc. cond. c. 15 und dazu Croiset, a. a. O., S. 15.

[2]) Wetzlar, Commentatio de Luciani aetate, vita et scriptis. Marburg 1834.

[3]) Croiset, a. a. O., S. 9 und in der S. 1 erwähnten Spezialuntersuchung.

[4]) A. a. O., c. 24: „*ἤδη γάρ ποτε καὶ ἄλλοτε πρεσβύτου ἀνδρὸς ἤκουσα διεξιόντος ὅπως τὰ ἐκεῖ πράγματα ἔχοι, καί με προὔτρεπεν ἕπεσθαί οἱ πρὸς τὴν πόλιν . . . ἀλλ' ἐγὼ οὐ πιθόμην ὑπ' ἀνοίας καὶ νεότητος τότε πρὸ πεντεκαίδεκα σχεδὸν ἐτῶν . . .*"

sultat, daß der Besuch bei Nigrinos etwa ins 26. Lebensjahr des Autors fallen müßte, d. h. in die Zeit, in die wir nach allem, was wir über Lukians Leben wissen, etwa auch die Hinreise nach Gallien zu setzen haben.

Was Schmid und Bruns gegen die hier besprochene Hypothese Wetzlars vorbringen, kann diese unseres Erachtens nicht entkräften. Schmid[1]) meint, die Anregung, von der Lukian Hermot. 24 redet, sei gar keine platonische, sondern eine stoisch-kynische, also nicht die des Nigrinos. Als ob Nigrins Vortrag irgend etwas Platonisches an sich hätte und nicht selbst gerade stoisch-kynisch wäre! Zeller nennt den Nigrinos geradezu einen stoisierenden Platoniker und von dem kynischen Charakter seines Vortrags werden wir selber noch zu sprechen haben. Auch Bruns[2]) stößt sich an dem „reinsten kynischen Kosmopolitismus", den die Worte des Anonymus im „Hermotimos" verrieten; davon gilt das gleiche; doch soll ausdrücklich betont werden, daß die ideale Polis, von der im Hermotimos die Rede ist, nichts ist als ein Bild für die vollkommene Tugend, die jedem ehrlich Strebenden zugänglich sei; hierin „Kosmopolitismus" finden zu wollen scheint uns etwas unüberlegt. Abgesehen davon ist dies Bild von der allgemein zugänglichen Polis aus dem vorausgehenden Gedankengang übernommen und die Worte des anonymen Philosophen sind eben der zu Grunde liegenden Allegorie angepaßt. Ihr einfacher Sinn aber läßt die Beziehung auf den „Nigrinos" ohne weiteres zu.

Dieses Ergebnis festhaltend treten wir an den einzigen Versuch heran, der gemacht worden ist, den Philosophen Nigrinos mit einer historischen Persönlichkeit zu identifizieren. Der Mangel an Zeugnissen für die Existenz des Nigrinos war für Fritzsche die Veranlassung an ein Pseudonym zu denken; ja, er meint sogar aus dem Namen „Nigrinos" den richtigen Namen „Albinos" erschließen zu dürfen.[3])

So bestechend dieser Einfall Fritzsches für den ersten Blick ist, so wenig vermag er einer näheren Kritik standzuhalten. Freilich

---

[1]) Philol. 50, S. 308 Anm. [2]) Rhein. Mus. 43, S. 167.

[3]) Fritzsche in seiner Ausgabe des Lukian II 2, S. 50: „Neque enim dubito, quin is qui more illorum temporum hic transnominatus et *Νιγρῖνος* dictus est, revera fuerit Albinus, Platonicus philosophus, vir Luciano aequalis, doctorumque iuvenum patronus, ad quem Galenus iuvenis librum dederat."

hat ein Platoniker Albinos zur Zeit Lukians gelebt;[1]) von seinem Leben aber wissen wir nur, daß er um das Jahr 151 in Smyrna lehrte.[2]) Und doch genügt diese Nachricht um im Zusammenhalt mit dem vorhin Gesagten Fritzsches Hypothese zurückzuweisen.

Wir haben gesehen, daß die Unterredung Lukians mit Nigrinos in das 25. oder 26. Lebensjahr des Autors fallen müßte; da nun Lukian nach der verbreitetsten Ansicht um das Jahr 125 geboren ist, so stoßen wir (125 + 25/26 = 150/51) gerade auf das Jahr 151, d. h. auf eine Zeit, wo Albinos in Smyrna und sicher nicht in Rom sich aufhielt. Aber auch wenn beide Ansätze nicht richtig sind — Bolderman und Schmid lassen Lukian schon 115, andere 120 geboren sein —: das Jahr 151, in dem Albinos keinesfalls in Rom gewesen ist, erschwert uns immer seine Identifikation mit dem Nigrinos, von dem uns ausdrücklich gesagt wird, daß er viele Jahre in Rom gelebt und die Stadt bis zum Besuch Lukians nicht mehr verlassen habe. Und überhaupt ist es doch etwas abenteuerlich Gedanken, die so unplatonisch wie nur möglich und so wenig philosophisch sind wie die des Nigrinos, auf Grund einer bloßen Namensähnlichkeit einem Manne zuzuschreiben, den wir zwar als einen „eklektisch verfahrenden Platoniker",[3]) aber auch nur als reinen Theoretiker kennen. Fritzsches Hypothese muß darum, so hübsch sie an und für sich ist, als unhaltbar bezeichnet werden.[4])

---

[1]) Wir haben von ihm eine Einleitungsschrift zu Plato („*Εἰσαγωγὴ εἰς τὴν τοῦ Πλάτωνος βίβλον*") und nach Freudenthal, „Hellenistische Studien" (III, S. 275—302), einen „*λόγος διδασκαλικὸς τῶν Πλάτωνος δογμάτων*", der unter dem Namen eines Alkinoos erhalten ist. Auf Beziehungen zu Apuleius macht aufmerksam Th. Siako, Anzeiger der Krakauer Akademie 41 (1905).

[2]) S. Freudenthal (a. a. O. und bei Pauly-Wissowa) und vgl. Galenus de propr. libr. XIX, ed. Kuhn, c. 16.

[3]) Freudenthal, a. a. O., S. 269.

[4]) Noch weniger kann dann natürlich ihre Variante, die Wichmann („Lukian als Schulschriftsteller", Eberswalde 1887, S. 18) aufgestellt hat, Anspruch auf Zustimmung erheben. „Für uns hat eine eingehende Untersuchung der Schrift als Resultat ergeben, daß mit ihr der Schriftsteller Lukian, der, nach mühsamer Rhetorenpraxis in seine Heimat zurückgekehrt, dem philosophischen Studium obzuliegen sich entschlossen hat, in dem für seine Zwecke und ethischen Grundsätze vornehmlich geeigneten Athen für seinen Freund Albinos eine Dedikationsschrift verfaßt hat, in der er persönliche Erlebnisse und philosophische Anschauungen, in denen er sich mit seinem Freunde in Übereinstimmung wußte, diesem unter pseudonymer Form in den Mund legte."

Sie stellt, wie erwähnt, den einzigen Versuch dar, der gemacht wurde sich für die Belebung des Lukianischen Platonikers von Lukian selbst zu emanzipieren. Da er uns mißlungen scheint, sehen wir uns wieder auf unseren Dialog zurückgewiesen. Suchen wir aber hier nach Anhaltspunkten für die Beantwortung der Frage nach der Geschichtlichkeit des Nigrinos, so werden wir — um es gleich zu sagen — nur negative Argumente gewinnen.

Es soll zunächst daran erinnert werden, daß Lukian in anderen Dialogen — man denke an den Hermotimos im gleichnamigen Dialog, an Mikyllos im „Hahn", an Adeimantos im „Schiff" — unter fingiertem Namen fingierten Personen entgegentritt; bisweilen sind auch historische Persönlichkeiten verwendet, — so Menippos im „Menippos" und „Ikaromenippos", im „Anacharsis" Anacharsis und Solon — sie gehören aber alle der Vergangenheit an, und was sie sagen, ist Eigentum Lukians; in der ganzen Schriftenmasse Lukians findet sich auch nicht ein Dialog, in dem ein uns bekannter Zeitgenosse des Autors redend eingeführt wäre, oder überhaupt eine Schrift, die die Gedanken eines solchen in zusammenhängendem Referat wiedergäbe. Dadurch erhalten wir schon ein gewisses Recht die historische Wirklichkeit des Nigrinos zu bezweifeln und eine Fiktion zu vermuten.

Man wird gegen die Annahme einer Fiktion vielleicht geltend machen wollen, daß die Rede des Nigrinos das Gepräge des Persönlichen und Individuellen an sich trage, und namentlich auf drei Stellen sich berufen, auf die drastische Äußerung von einem „Soloikismus der Lüste", dann auf die Bezeichnung der öffentlichen Philosophenschulen als *καπηλεῖα* und *ἐργαστήρια*, endlich auf die Stelle, wo von der unpassenden Verwendung der Blumenkränze die Rede ist (c. 32). Gewiß, diese drei Stellen klingen ganz so, als seien sie mit einer scharfen Pointierung von einer starken, eigenartigen Persönlichkeit ausgesprochen worden, aber klingen sie etwa unlukianisch? — Sicher nicht! Wir dürfen nicht vergessen,

---

Von diesem wenig elegant formulierten und konfusen Urteil sagt der Lukiankenner P. Schulze (a. a. O., S. 2) allerdings: „Am richtigsten hat meines Erachtens O. Wichmann die Tendenz der Schrift beurteilt. . . ." Aber ist „Dedikation" oder das „Niederlegen philosophischer Anschauungen" überhaupt eine „Tendenz"? Unseres Erachtens umgeht Wichmanns Urteil die Frage nach der Tendenz.

daß der referierende Ton als Konsequenz der einmal gewählten Situation auch dann am Platze war, wenn Nigrinos erfunden ist und Lukian eigene Gedanken ihm in den Mund legt. Und daß die drei Äußerungen durchaus dem Gedankenkreis Lukians angehören, werden die Parallelen beweisen, die wir weiter unten anführen wollen.

Andererseits vermissen wir aber gerade persönliche Züge. Nigrinos ist mit Rom unzufrieden; er möchte nach Athen; dennoch bleibt er; warum, wird uns nicht gesagt: damit wird uns aber gerade das verschwiegen, was zum Verständnis seiner Persönlichkeit am notwendigsten ist; kleinliche Rücksichten stimmen nicht zu ihr, wie sie sonst gezeichnet ist; Wesentliches durfte uns nicht vorenthalten werden. Was nun aber den Philosophen mit Rom wieder einigermaßen aussöhnt — die Stärkung der eigenen Moral und das Vergnügen des Beobachtens —, das sieht doch allzusehr nach Theorie, nicht aber nach Wirklichkeit aus, um so mehr als ihm seine Lebensweise beides unmöglich macht: er sitzt ja immer zu Hause und — liest Plato. Schon hier sehen wir deutlich, daß in der Schilderung dieses Philosophenlebens konventionelle Züge vorherrschen.

Das gleiche gilt von der Situation, in der das Gespräch geführt wird. Daß der Philosoph beim Empfang des Gastes ein Buch in der Hand hält, ist typisch.[1]) Die Umgebung, in der Nigrinus angetroffen wird, erinnert auffällig an die, in der Sokrates und seine Jünger sich beim Empfang des Strepsiades befinden.[2]) Es sieht ganz so aus, als habe dem Verfasser, der sich mit den „Wolken" auch sonst vertraut zeigt, die Aristophanische Szenerie als klassisches Vorbild vorgeschwebt.

Dazu kommt, daß nach Beendigung des Vortrags der Situation, in der er gehalten wurde, mit keinem Worte mehr gedacht wird und daß sie an einer Stelle (c. 28) mit der Erzählung *„ἕνα δὲ καὶ αὐτὸς εἶδον . . . καὶ δῆλος ἦν ῥᾷον διακείμενος"* offenbar durchbrochen

---

[1]) Vgl. bis accus. c. 6, de merc. cond. c. 26. Rhet. praec. c. 15.

[2]) Man vgl. selbst:

Nigr.: *προὔκειτο δὲ ἐν μέσῳ καὶ πινάκιόν τι τῶν ἀπὸ γεωμετρίας σχημάτων καταγεγραμμένων καὶ σφαῖρα καλάμου πρὸς τὸ τοῦ παντὸς μίμημα πεποιημένη.*

Aristoph. Wolken 200 ff.: *πρὸς τῶν θεῶν, τί γὰρ τάδ' ἐστιν; εἰπέ μοι — ἀστρονομία μὲν αὕτηί. — τουτὶ δὲ τί; — γεωμετρία — τοῦτ' οὖν τί ἐστι χρήσιμον; — γῆν ἀναμετρεῖσθαι . . . αὕτη δέ σοι γῆς περίοδος πάσης . . .*

wird. Denn es muß bezweifelt werden, daß Lukian bei seinem einmaligen, kurzen[1]) Besuch diese Beobachtung wirklich hat machen können, da es sich bei dem neu hinzugekommenen Schüler doch nicht um ein augenblickliches sondern um ein dauerndes Wohlbefinden zu handeln scheint. Bei der Beurteilung eines fingierten Vorgangs in der Art der übrigen Lukianischen Dialoge wird ja niemand eine derartige Ungenauigkeit als Verstoß anmerken wollen; bei einem „historischen Dokument" aber, aus dem man Konsequenzen ziehen will, muß es erlaubt sein auch Kleinigkeiten auf die Wagschale zu legen.

Wenn durch diese Bemerkungen soviel klar geworden ist, daß uns von dem Erzählten nichts zwingt den Gedanken an eine Fiktion von vornherein zu verwerfen, so wollen wir uns die weitere Frage vorlegen: ist es denn, auch wenn man von dem Übertriebenen der Schilderung und der ironischen Schlußpointe ganz absieht und den Inhalt des Vortrags als „Philosophie" anerkennt, überhaupt wahrscheinlich, daß das Erzählte einen wirklichen Vorgang darstellt? Und wenn, welche Folgerungen ergäben sich daraus für die literarische Beurteilung Lukians?

Die von Lukian gezeichnete Wirkung des Vortrags wäre, auch wenn die rhetorische Schilderung in eine einfachere Sprache übersetzt wird, nur dann verständlich, wenn ihm die vorgetragenen Gedanken völlig neu gewesen wären. Dann aber müßten sie in einem gewissen Gegensatz stehen wenigstens zu dem Gedankenkreis der Schriften, die vor dem „Nigrinos", geschrieben sind. Wir wollen im folgenden eine Zusammenstellung geben, in der wir zu den einzelnen Gedanken des Nigrinschen Vortrags möglichst vollständig die Parallelen aus den übrigen Schriften des Autors beibringen. Daraus müssen sich dann Schlüsse für oder wider ergeben.

---

[1]) Vgl. c. 10: *ὡς δι' ὀλίγου τε ὑμῖν ἡ συνουσία ἐγένετο,* was c. 11 zugestanden wird.

Nigr. 12: Armut der Athener.	Fugit. 24: *Ἀττικῆς πενίας.*
Armut und Philosophie.	Timon 32: Worte der *Πενία*: *νῦν ὁ Πλοῦτος ἐπὶ Τίμωνα, ὁπότε αὐτὸν ἐγὼ κακῶς ἔχοντα ὑπὸ τῆς τρυφῆς παραλαβοῦσα, τουτοισὶ παραδοῦσα, τῇ σοφίᾳ καὶ τῷ πόνῳ,*[1]*) γενναῖον ἄνδρα καὶ πολλοῦ ἄξιον ἀπέδειξα . . .* c. 33: *τάχα εἴσεται, οἵαν με οὖσαν ἀπολείψει ἀγαθὴν συνεργὸν καὶ διδάσκαλον τῶν ἀρίστων.*
c. 14: Natürlichkeit des Lebens.	Timon 33: *ᾗ συνὼν ὑγιεινὸς μὲν τὸ σῶμα ἐρρωμένος δὲ τὴν γνώμην διετέλεσεν, ἀνδρὸς βίον ζῶν καὶ πρὸς ἑαυτὸν ἀποβλέπων, τὰ δὲ περιττὰ καὶ πολλὰ ταῦτα, ὥσπερ ἔστιν, ἀλλότρια ὑπολαμβάνων.*
c. 15: *ἐλευθερία — παρρησία.*	Pisc. 17: *ἔπεσθον, ὦ ἐλευθερία καὶ παρρησία.* Demon. 3: *παραδοὺς ἑαυτὸν ἐλευθερίᾳ καὶ παρρησίᾳ.* (Demon. 11.)
c. 15: *κολακεία* und *δουλεία.*	Pisc. 34 ff. Apologie 9: *κολακεία τῶν ἄλλων ἁπάντων κακῶν τὸ δουλοπρεπέστατον.*
c. 16: Laster im Gefolge der *ἡδονή*: *συνεισέρχεται δὲ . . .*	Ganz ähnlich Timon 28, Worte des Plutos: *ἐπειδάν τις ἐντυχὼν τὸ πρῶτον, ἀναπετάσας τὴν θύραν, εἰσδέχεταί με, συμπαρεισέρχεται μετ' ἐμοῦ λαθὼν ὁ τῦφος καὶ ἡ ἄνοια.*
c. 20: „Das Menschendasein ein Theaterstück mit vielen Personen." „Wechselfälle des Glücks".	Ganz ähnlich Menippus 16, wo das menschliche Leben ausführlich mit einer *πομπή* verglichen wird, bei der ein Wechsel der *σχήματα* eintritt; im Anschluß daran werden Beispiele von der Bühne aufgezählt, die die Nigrinosstelle ergänzen können. Zu dem Gedanken ist zu vergleichen Timon (21—23). (Wegen des Um-

[1]) Vgl. hiezu Nigr. 33, wo die Philosophie den *πονεῖν προαιρουμένοις* als *χορηγὸς* beigegeben wird.

fangs dieser Stellen ersparen wir es uns, sie hier abzudrucken; die Übereinstimmung ist jedoch auffallend.)

c. 21/22: Verkehr der Reichen mit ihren Anbetern.

Menipp. 12: *καὶ μάλιστα ἐκείνων ἥπτετο τῶν ἐπὶ πλούτοις τε καὶ ἀρχαῖς τετυφωμένων καὶ μόνον οὐχὶ καὶ προσκυνεῖσθαι περιμενόντων . . . πολλοὶ μὲν ἔωθεν ἐπὶ τῶν προθύρων παρειστήκεσαν τὴν πρόοδον αὐτοῦ περιμένοντες, ὠθούμενοί τε καὶ ἀποκλειόμενοι πρὸς τῶν οἰκετῶν, ὃ δὲ μόγις ἄν ποτε ἀνατείλας αὐτοῖς πορφυροῦς τις ἢ περίχρυσος ἢ διαποίκιλος εὐδαίμονας ᾤετο καὶ μακαρίους ἀποφαίνειν τοὺς προσειπόντας, εἰ τὸ στῆθος ἢ τὴν δεξιὰν προτείνων δοίη καταφιλεῖν.*

c. 22: *οὐδὲ νοσεῖν σχολάζουσι.*

Gall. 10 (in der Thesmopolis-Episode): *„τὰ καθήκοντα“ ἔφη „οὐ χρὴ προδιδόναι, καὶ ταῦτα φιλόσοφον ἄνδρα, κἂν μυρίαι νόσοι ἐμποδὼν ἱστῶνται. ἡγήσεται γὰρ Εὐκράτης ὑπερεωρᾶσθαι πρὸς ἡμῶν“.*

c. 23: Wert der Schmeichler für die Reichen.

Epist. sat. 29: *„εἰ δὲ ὑπερεωρᾶτε αὐτῶν καὶ κατεφρονεῖτε, καὶ μήτε ἐπεστρέφεσθε πρὸς τὴν ἀργυρᾶν ἁρμάμαξαν, μήτε μεταξὺ διαλεγομένων εἰς τὸν ἐν τῷ δακτυλίῳ σμάραγδον ἀφεωρᾶτε καὶ τῶν ἱματίων παραπτόμενοι τὸ μαλακὸν ἐθαυμάζετε, ἀλλ' εἰᾶτε καθ' ἑαυτοὺς πλουτεῖν, εὖ ἴστε, αὐτοὶ ἄν ἐφ' ὑμᾶς ἰόντες ἐδέοντο συνδειπνεῖν, ὡς ἐπιδείξαιντο ὑμῖν τὰς κλίνας καὶ τὰς τραπέζας καὶ τὰ ἐκπώματα, ὧν οὐδὲν ὄφελος εἰ ἀμάρτυρος ἡ κτῆσις εἴη. τὰ γέ τοι πλεῖστα εὕροιτε ἂν αὐτοὺς ὑμῶν ἕνεκα κτωμένους, οὐχ ὅπως αὐτοὶ χρήσωνται, ἀλλ' ὅπως ὑμεῖς θαυμάζοιτε . . .“*

Epist. sat. 33: *„οὔτ' ἂν ἔχοιτε τοὺς θαυμάζοντας ὑμῶν τὸν πλοῦτον, ἢν μόνοι καὶ ἰδίᾳ καὶ ὑπὸ σκότῳ πλουτῆτε . . . ὡς δὲ νῦν*

ἔχετε, ἀμάρτυρος μὲν ἡ εὐδαιμονία, ἐπίφθονος δὲ ὁ πλοῦτος, ἀηδὴς δὲ ὁ βίος . . .“

Paras. 58: *πλούσιος ἀνήρ, εἰ καὶ τὸ Γύγου χρυσίον ἔχει, μόνος ἐσθίων πένης ἐστὶ καὶ προϊὼν ἄνευ παρασίτου πτωχὸς δοκεῖ . . .*

c. 24/25: Unwürdiges Benehmen der sogenannten Philosophen bei den Gastmählern.

Außer dem „Symposion“, das diesem Thema gewidmet ist (namentlich c. 34/35), ist herbeizuziehen Pisc. 34 und Hermot. 9—11.

c. 25: *τῶν ἐπὶ μισθῷ φιλοσοφούντων.*

Außer der Schrift über die „Mietphilosophen“ (de merc. cond.) vgl. Fugit. 20; Pisc. 34 (*οἱ δὲ καὶ αὐτὰ ἐπὶ μισθῷ διδάσκουσι*); — Menipp. 5 (*τοὺς γοῦν καταφρονεῖν παραινοῦντας χρημάτων ἑώρων ἁπρὶξ ἐχομένους αὐτῶν καὶ περὶ τόκων διαφερομένους καὶ ἐπὶ μισθῷ παιδεύοντας*); — Sympos. 36 (*καθ' ὅ τι ἀδιάφορον εἶναι λέγοντες τῶν χρημάτων τὴν κτῆσιν . . . ἐπὶ μισθῷ παιδεύετε*).

c. 25: Die Philosophenschulen als *ἐργαστήρια* und *καπηλεῖα.*

Hermot. 59: *οὐκ ἔχω εἰπεῖν, καθ' ὅ τι σοι ὅμοιος φιλοσοφία καὶ οἶνος, εἰ μὴ ἄρα κατὰ τοῦτο μόνον, ὅτι καὶ οἱ φιλόσοφοι ἀποδίδονται τὰ μαθήματα ὥσπερ οἱ κάπηλοι, κερασάμενοί γε οἱ πολλοὶ καὶ δολώσαντες καὶ κακομετροῦντες.*

(Zum Ausdruck vgl. Pseudolog. 9.)

c. 26: „Alles irdische Gut geliehenes Gut.“

Charon 20: *οὐδ' ἂν ἀπαγάγοι τις αὐτῶν τι σὺν αὑτῷ ἀποθανών. ἀλλ' ἀνάγκη τὸν μὲν γυμνὸν οἴχεσθαι, τὴν οἰκίαν δὲ καὶ τὸν ἀγρὸν καὶ τὸ χρυσίον ἀεὶ ἄλλων εἶναι καὶ μεταβάλλειν τοὺς δεσπότας.* (Vgl. dial. mort. 1, 3 Timon 16. — Gall. 14.)

c. 27/28.

Gegen die übertriebene Gymnastik wendet sich der „Anacharsis“.

c. 30: Gebräuche bei der Totenbestattung.

Charon 22: *τί οὖν ἐκεῖνοι στεφανοῦσι τοὺς λίθους καὶ χρίουσι μύρῳ; οἳ δὲ καὶ πυρὰν νήσαντες πρὸ τῶν χρημάτων καὶ βόθρον τινὰ*

ὀρύξαντες καίουσί τε ταυτὶ τὰ πολυτελῆ δεῖπνα καὶ ἐς τὰ ὀρύγματα οἶνον καὶ μελίκρατον . . . ἐκχέουσιν; . . . πεπιστεύκασι δ' οὖν τὰς ψυχὰς ἀναπεμπομένας κάτωθεν δειπνεῖν.

De luctu 14: πόσοι γὰρ καὶ ἵππους καὶ παλλακίδας, οἳ δὲ καὶ οἰνοχόους ἐπικατέσφαξαν, καὶ ἐσθῆτα καὶ τὸν ἄλλον κόσμον συγκατέφλεξαν ἢ συγκατώρυξαν ὡς χρησαμένοις ἐκεῖ καὶ ἀπολαύσουσιν αὐτῶν κάτω;

c. 31: τὸ σπάνιον καὶ παράκαιρον.

Gegen die ἀκαιρία wendet sich das 26. Totengespräch zwischen Menippos und Cheiron.

c. 31: Perverse Genüsse: die τρυφή hat das παρανομεῖν zur Folge.

Amores 20: εἶθ' ἡ πάντα τολμῶσα τρυφὴ τὴν φύσιν αὐτὴν παρηνόμησεν.

c. 31: „σολοικισμὸς" τῶν ἡδονῶν.

Ähnlich ist der Begriff des Soloikismos mit Bewußtsein auf nichtsprachliche Erscheinungen übertragen (wie auch Plut.):

De salt. 27 und 80.

c. 32: Anspielung auf das Momosurteil.

Das Urteil des Momos spielt bei Lukian eine ziemliche Rolle. Vgl. Hermot. 20. Vera hist. II 3, hist. conscr. 33, Ikarom. 31, Bacchus 8, dial. deor. 20, 2. Frei verwendet ist die Gestalt des Momos: deor. conc. und Jup. trag.

c. 33: Das Transitorische des Gaumengenusses.

Epist. Sat. 28: καὶ γὰρ ἃ νῦν ἐποτνιῶ πρὸς με ὡς τοὺς μὲν ὗν καὶ πλακούντων ἐμφορουμένους, ὑμᾶς δὲ κάρδαμον ἢ θύμον ἢ κρόμμυον ἐπιτρώγοντας ἐν τῇ ἑορτῇ, σκέψαι ὁποῖα ἐστίν· πρὸς μὲν γὰρ τὸ παρὸν ἡδὺ καὶ οὐκ ἀνιαρὸν ἴσως ἑκάτερον αὐτῶν, ὡς δὲ μετὰ ταῦτα, ἔμπαλιν ἀναστρέφεται τὸ πρᾶγμα . . .

Die gegebene Zusammenstellung hat gezeigt, daß der ganze Vortrag des Nigrinos kaum einen Gedanken enthält, der nicht auch sonst — oft in fast wörtlicher Anlehnung, meist aber variiert, erweitert, ausgeschmückt oder aber auch nur angedeutet — bei Lukian wieder auftaucht. Zwei Tatsachen verdienen dabei besondere Hervorhebung: einmal ist unter den Schriften, die wir heranziehen mußten, keine, die wir mit Sicherheit zeitlich vor dem „Nigrinos" ansetzen könnten; mit dem Gedankenkreis der ersten schriftstellerischen Periode scheint also der Vortrag des Nigrinos sich nicht zu berühren und man könnte den Schluß wagen, daß die Gedanken dieses Vortrags für Lukian wirklich den Reiz völliger Neuheit gehabt haben. Zweitens aber gehören die Schriften, die uns jene Parallelen lieferten, fast ausnahmslos derjenigen Gruppe des corpus Lucianeum an, die man als die eigentlich satirische zu bezeichnen pflegt; ja man darf sagen: der Vortrag des Nigrinos enthält in nuce geradezu das satirische Programm Lukians. Diese beiden Tatsachen zusammen müßten zu der Annahme führen, daß Nigrinos als der geistige Vater eines großen Teiles der Lukianischen Satire zu gelten habe, und Lukian erschiene gerade in einigen seiner besten Schöpfungen in einem Grade von einmal gehörten Gedanken eines Zeitgenossen abhängig, wie es selbst bei der weitherzigen antiken Auffassung des geistigen Eigentums über das Maß des Erlaubten hinausginge.

Aber die Möglichkeit einer derartigen „Anregung" zugegeben: denken wir sie uns verwirklicht, so stehen wir vor Unbegreiflichkeiten, mögen wir sie nun ins 25. oder[1]) ins 40. Lebensjahr des Autors verlegen. Im ersteren Fall ist es rein unverständlich, wie Lukian diese neuen Gedanken trotz der hohen Wirkungskraft, die sie für ihn hatten, bis zu seinem 40. Lebensjahr — das seine eigentlich satirische Periode eröffnet — hätte unbenutzt lassen können um sie dann in so ausgiebiger Weise zu verwerten; im anderen Fall verstehen wir nicht, wie sie ihm — bei seiner Lebenslaufbahn und seiner Veranlagung zur Satire — überhaupt noch neu sein und einen so gewaltigen Eindruck machen konnten; man müßte denn glauben, daß ihm sein satirischer Blick erst durch ein Gespräch mit einem obskuren Philosophen, und das in seinem 40. Lebensjahr, habe geschenkt werden müssen.

[1]) Mit Ant. Schwarz, a. a. O., S. 5.

Nun war dieses 40. Lebensjahr für die Schriftstellerei Lukians tatsächlich nach dieser Seite hin epochemachend. Nach seinem eigenen Zeugnis[1]) hat er sich um diese Zeit erst derjenigen Literaturgattung zugewandt, die er als sein persönlichstes Eigentum stolz mit seiner *σφρηγίς* versieht, eben dem satirischen Dialog. Diese vielbesprochene Umwandlung, durch die er aus einem Rhetor und Sophisten gewöhnlichen Schlags erst der Lukian wurde, der als durchaus eigenartiger Typus der Weltliteratur angehört und heute noch nichts an Anziehungskraft verloren hat, steht nun aber im innigsten Zusammenhang mit einer historischen Persönlichkeit von eminentem literarischen Einfluß: mit Menippos.

Die wissenschaftliche Forschung[2]) ist seit geraumer Zeit bemüht Grad und Umfang der Einwirkung festzustellen, die Menippos speziell auf Lukian ausgeübt hat. Nach den bis heute vorliegenden Ergebnissen kann eine sehr weitgehende Abhängigkeit der Lukianischen Satire von der Menippeischen gar nicht mehr ernsthaft in Zweifel gezogen werden. Lukian selbst gibt sie zu und wir haben sie uns um so stärker vorzustellen, als er nur dadurch eine gewisse Originalität sich zu wahren scheint, daß er die dialogische Form mehr betonte und den Geist der altattischen Komödie — wie er glauben mochte: als neues Element — mit Bewußtsein in die Menippeische Satire hereintrug.[3]) Im einzelnen freilich wird sich niemals mit voller Sicherheit das Menippeische Gut vom Eigentum Lukians abgrenzen lassen;[4]) im allgemeinen aber hat, wenn überhaupt jemand, Menippos den Anspruch als Vater der Lukianischen Satire zu gelten, die sich somit in der Hauptsache als bewußte und zugestandene Neubelebung einer verschollenen Literaturgattung nach Form und Inhalt herausstellt.

[1]) Vgl. die vielzitierte Stelle bis accus. 32 f. und Prom. es in verb. c. 7.

[2]) E. Wasmannsdorf, Luciani scripta ea, quae ad Menippum spectant, inter se comparantur. Jena 1874. — Wilh. Knauer, „De Luciano Menippeo". Halle 1904. — Am ausführlichsten und, wie es scheint, abschließend: Rud. Helm, „Lucian und Menipp". Leipzig 1906.

[3]) bis accus. 33.

[4]) Helm, der in der Aufspürung Menippeischer Gedanken bei Lukian am weitesten geht, betont, wo es nötig ist, die relative Unabhängigkeit Lukians auch Menipp gegenüber. Vielleicht noch zu wenig! Denn der Grad dieser Abhängigkeit wird immer Meinungsverschiedenheiten zulassen, solange wir für die Beurteilung Menipps so ausschließlich auf Lukian selber angewiesen sind

Mit dieser Tatsache ist nun die gleiche Rolle, die Nigrinos nach dem Gesagten im Leben des Lukian gespielt haben müßte, nicht in Einklang zu bringen: je enger das Verhältnis Lukians zu Menipp ist, desto weniger ist in seiner Biographie ein Platz für eine Abhängigkeit von Nigrinos, wie sie sich uns als Konsequenz aus der vorausgesetzten Geschichtlichkeit dieses Philosophen und seines Privatissimums ergeben hat. Und dies gilt um so mehr, als gerade die Schriften, mit denen sich Nigrins Vortrag so auffällig berührt — Menipp., Ikaromen., Char., Tim., Sat. ep., Fugit., Pisc. —, in die Schriftengruppe gehören, die den Einfluß Menipps am deutlichsten zeigt.[1]) Will man nun nicht, den mitgeteilten Ergebnissen zum Trotz, die betreffenden Parallelen selbst ihrem Inhalt nach auf Nigrinos zurückführen, so sieht man sich zu dem Schluß gezwungen, daß auch die Gedanken des Vortrags, soweit sie nicht Eigentum Lukians sind, Menippeischen Quellen entstammen.

Zu diesem Schluß sind wir übrigens nicht bloß durch die inhaltliche Übereinstimmung des Vortrags mit Menippeischen Gedanken[2]) berechtigt: die kynisch-menippeischen Quellen verraten sich mehr noch durch die literarischen Mittel, deren sich Nigrinos bedient. So sind die häufigen Homerparodien, namentlich in c. 17 und 18, kynisches Rüstzeug. Mit den Worten: „*ἀτεχνῶς δεῖ τὸν Ὀδυσσέα μιμησάμενον παραπλεῖν αὐτά, μὴ δεδεμένον τὼ χεῖρε (δεινὸν γὰρ), μηδὲ τὰ ὦτα κηρῷ φραξάμενον, ἀλλ' ἀκούοντα . . .*“ (c. 19) begibt sich Nigrinos sogar unter die *ὁμηρομάστιγες*, deren eifrigste Vertreter stets die Kyniker gewesen sind.[3]) Das Bild von der Weltbühne, das sich im gleicher Kapitel findet, ist uraltes Gemeingut „stark kynisch beeinflußter Schriftsteller“[4]) und ebenso scheint der Vergleich des beobachtenden Philosophen mit einem Theaterbesucher — lediglich eine Konsequenz des Bildes von der Weltbühne — kynisches Erbstück zu sein.[5])

---

[1]) Für die Einzelheiten muß auf Helm (a. a. O.) verwiesen werden.

[2]) Diese wird hervorgehoben von Bolderman (a. a. O.), S. 64.

[3]) Ernst Weber, „De Dione Chrysostomo Cynicorum sectatore“, S. 151 und S. 180. — Wachsmuth, Sillogr. Gr., S. 69.

[4]) Dümmler, Academica, S. 1 f.

[5]) Dio Chrysost. (Arnim) IX 1 und LXXX 1—2.

Damit berühren wir aber einen weiteren Widerspruch: ein Philosoph, der als Platoniker ausdrücklich bezeichnet wird, der in dieser Eigenschaft bekannt ist und dessen hauptsächlichste Beschäftigung die Platolektüre ist, trägt unaufgefordert und im Tone tiefster Überzeugung Gedanken von ausgesprochen kynischer Färbung vor und leiht ihnen auch noch die übliche kynische Form![1]) Könnte man diese seltsame Erscheinung bei einer greifbaren, durch unzweideutige historische Zeugnisse beglaubigten Persönlichkeit aus der Zeit des philosophischen Eklektizismus noch zur Not verstehen, so trägt sie doch sicher nicht dazu bei unseren ohnehin erschütterten Glauben an die Geschichtlichkeit eines sonst Ungenannten uns zu erhalten.

Man hat als Argument für die historische Wirklichkeit des Nigrinos endlich auch den Brief in Anspruch genommen, der dem Dialog vorhergeht und die Widmung desselben an Nigrinos enthält. Es ist klar, daß dieses Argument keinerlei Beweiskraft hat. Denn wenn einmal fingiert werden sollte, so hatte Lukian doch immerhin ein Interesse daran, die Fiktion nicht gleich auf den ersten Blick erkennbar werden zu lassen; vielmehr wird er, nach der Sitte der Zeit,[2]) den Schein der Wirklichkeit nach Kräften zu wahren gesucht haben. So kann denn auch in dem Brief nur ein besonderer Schachzug gesehen werden, den der Autor getan hat um die Fiktion zu verschleiern; besonders individuelle Züge wird man in ihm ja wohl nicht finden wollen.[3])

Da außerdem, wie zuletzt noch bemerkt werden muß, der Vortrag des Philosophen nichts enthält, was nicht auch Lukian, selbst bei einem kurzen Aufenthalt in Rom, mit eigenen Augen hätte wahrnehmen können, so fällt es uns nicht schwer auf den gänzlich unbekannten Platoniker Nigrinos zu verzichten, an dem ja auch die

---

[1]) Über den Versuch Boldermans, diesen Widerspruch zu erklären, s. u.

[2]) Bolderman, a. a. O., S. 65: „. . . quis nescit Antoninorum aevo sophistas huic rei operam maximam navasse, ut fabulis fictis speciem veritatis inderent, cuius rationis luculentum exemplum praebet Lucianus in „Toxaride" fabulas undique corrasas pro veris venditans . . ."

[3]) Wir wollen nicht verschweigen, daß uns die Echtheit des Briefes nicht über jeden Zweifel erhaben scheint. Die farblose Sprache, der unklare und nichtssagende Inhalt scheint uns nicht vom Geiste Lukians zu sein. Das ἐκεῖ für ἐκεῖσε und die Präposition πρὸς nach ἔρως statt des Genitivs (Somn. 10, dial. mort. 26, Hermot. 20) sind dem Sprachgebrauch Lukians frem d.

Geschichte der Philosophie nur einen Namen verliert.[1]) Und wenn wir ihn auf Grund all des Gesagten für eine von Lukian frei erfundene Figur erklären, so tun wir nichts anderes als was ohne ausführliche Begründung vor uns bereits Wieland, Thimme und Bolderman[2]) getan haben. Von den Gründen, durch die Lukian zu der Fiktion veranlaßt werden konnte, sowie von den Quellen, die ihn gerade zu dieser Fiktion angeregt haben mögen, werden wir später zu sprechen haben. Hier genügt es die Folgerungen zu ziehen, die für die Beurteilung der „historischen" Auffassung des Dialogs von Bedeutung sind.

Der geringe eigentlich philosophische Inhalt des Vortrags und die unzweideutige ironische Schlußpointe hat uns im vorigen Abschnitt an der Richtigkeit dieser Auffassung bereits zweifeln lassen; nach den in diesem Abschnitt gewonnenen Ergebnissen muß die Bewertung des „Nigrinos" als eines „Dokuments für die erste nachhaltige philosophische Anregung, die Lukian empfangen hat", als durchaus unhaltbar bezeichnet werden. Wir müssen darum all

---

[1]) Vgl. Zeller, „Geschichte der Philosophie der Griechen" III 2, S. 881: „Über den Nigrinos ist trotz dem Lukianischen „Nigrinos" wenig zu sagen. Seine Schilderung zeigt uns einen Mann von vortrefflicher Gesinnung, der sich aus einer üppigen und sittenlosen Zeit zur Philosophie geflüchtet und bei ihr Befriedigung und Befreiung gefunden hat; aber die Reden, welche er von ihm berichtet, könnten ebensogut einem Musonius oder Epiktet in den Mund gelegt sein."

[2]) Wieland (Übersetzung I, S. 24): „. . . Ob dieser Nigrinos eine wirkliche Person gewesen oder vom Autor bloß erdichtet worden ist, . . . läßt sich nicht gewiß ausmachen. Mir ist das letztere viel wahrscheinlicher. . . ."

Thimme (quaestionum Lucianearum cap. IV, S. 29): „ficta esse in hoc dialogo omnia, quibus loca et tempora et homines describuntur, ab auctore Atheniensium voluntatem intuente, ne in se ipse odium maledici hominis contraheret, quis est quin videat?"

Bolderman (a. a. O., S. 65): „immo totam illam Platonici philosophi personam a Luciano fictam esse mihi certissimum visum est . . . ille Platonicus e comoedia in nostrum dialogum venit . . ." Dazu ist aber zu bemerken, daß die Nichtwirklichkeit des Nigrinos nicht ohne weiteres eine Konsequenz der von Bolderman angezogenen, später zu besprechenden Parallele mit der Komödie ist; denn diese bezieht sich, soweit sie kontrollierbar ist, nicht auf Nigrinos und seinen Vortrag, sondern nur auf die Wirkung, die der Vortrag auf den begeisterten Zuhörer ausübt; es könnte also recht wohl der Vortrag des Nigrinos historisch, seine Wirkung aber in Anlehnung an die Komödie geschildert sein (s. u.).

die Folgerungen zurückweisen, die man aus dem Dialog für die Biographie des Verfassers hat gewinnen wollen; vor allem lehnen wir die Vermutung ab, daß Lukian jemals — im philosophischen Sinn — Platoniker gewesen sei; zu dieser Behauptung gäbe übrigens der Inhalt des „Nigrinos", wie nachdrücklichst betont werden muß, keinen Anlaß, selbst wenn das Erzählte wahr wäre.[1])

III.

Man wird sich, wo eine andere Auffassung sich nicht geradezu von selber verbietet, grundsätzlich hüten müssen einer Lukianischen Schrift irgendwelche lobende Tendenz unterzuschieben; wir wissen ja, wie sehr sich bei ihm immer wieder das satirische Element seiner Veranlagung in den Vordergrund drängt. Und er selbst ist sich dessen wohl bewußt. Läßt er sich doch einmal — und zwar um einen Ausnahmefall als solchen ausdrücklich zu kennzeichnen — in einem Dialog[2]) entgegenhalten: *„οὐ γὰρ πρὸς τοῦ σοῦ τρόπου τὸ τοιοῦτον, ὃς οὐδὲ ἄλλως ῥᾴδιος πρὸς τοὺς ἐπαίνους καὶ πρόχειρος ὢν ἐτύγχανες"*.

Angesichts dieser Tatsache und der Ergebnisse der beiden vorausgehenden Abschnitte wird man sich auch den „Nigrinos" daraufhin anzusehen haben, ob er, als Satire aufgefaßt, nicht etwa besser befriedigt. Ist der „Nigrinos" eine Satire? Diese Frage ist öfter beantwortet als gestellt worden; eine Reihe von Gelehrten nimmt, ohne der eben besprochenen Auffassung überhaupt zu gedenken, die Schrift irgendwie in satirischem oder polemischem Sinn, wobei über das Ziel der Satire die Meinungen wieder geteilt sind.

[1]) Bolderman (a. a. O., S. 62) macht übrigens mit Recht auf die Konsequenzen aufmerksam, die eine positive Bewertung des Nigrinos haben müßte: „Sed graviora obstant, quominus Nigrini laudem ex intimo Luciani animo ortam esse arbitremur. Quaenam imago Luciani esset delineanda, si „Nigrinus" pro vera laudatione cuiusdam Platonici haberetur? Usque ad annum quadragesimum Lucianus rhetor nullam philosophiae notitiam ostendit; tum repente cuidam Platonico discipulum se addixit: subito rursus huius viri oblitus, cuiuslibet sectae philosophos satiricis dialogis persecutus est aut secundum Fritzschium e Platonico scepticus evasit; qua tertia opinione repulsa antiquos philosophos in „Bis accus." et „Pisc." colere coepit. Quis tamen Lucianum in dialogis sibi statim succedentibus toties opinionem mutavisse credat?"

[2]) Pro imag. 14.

Nur Anton Schwarz hat in dem mehrfach erwähnten Programm seinen Standpunkt ausführlich begründet, die Frage nach der Tendenz der Schrift als erster formuliert und die verschiedenen Möglichkeiten der Auffassung kritisch beleuchtet. Es ist darum billig, daß wir ihn zuerst hören.

Schwarz benutzt das im ersten Abschnitt behandelte Mißverhältnis zwischen Ursache und Wirkung als Ausgangspunkt für seine Kritik der herrschenden Ansichten, die mit dem ersten Teil der unsrigen also so ziemlich zusammenfällt.[1]) Er geht aber weiter und macht den Versuch „dem Ganzen eine Absicht unterzulegen, wonach die Einleitung samt dem Schlusse nicht überflüssig und unberechtigt, sondern wesentlich und notwendig ist", d. h. die Schwierigkeit durch Interpretation zu beseitigen.

Mit diesem Interpretationsversuch nun scheint uns Schwarz freilich nicht so glücklich gewesen zu sein wie mit dem kritischen Teil seiner Beweisführung. Ausgehend von dem Gedanken, daß die Inkongruenz zwischen Vortrag und Wirkung nicht zufällig sei oder auf einem Fehler beruhe, daß sie vielmehr vom Verfasser gewollt und mit allen Mitteln seiner Kunst herausgearbeitet sei, kommt Schwarz zu folgendem Urteil:[2]) „Der Dialog Nigrinos enthält eine Satire gegen das lächerliche Gebahren der damaligen Philosophen, welche in ihrer Selbstüberschätzung und Schülereroberungssucht durch einen auch noch so unbedeutenden Vortrag die jungen Zuhörer zu begeistern und unwiderstehlich an sich zu fesseln

[1]) Schon darum können wir die Art und Weise nicht billigen, in der man sein Urteil als „abenteuerlich" bezeichnen und mit Stillschweigen übergehen zu dürfen glaubt, wie Schmid und Helm (a. a. O.) es tun, vermutlich ohne die durchdachte Beweisführung Schwarzens zu kennen. Scheint doch selbst Bolderman, der einzige, der sich auf eine Widerlegung einläßt, die Schrift selbst nicht in der Hand gehabt zu haben. Was er (a. a. O., S. 63) angeblich aus dem Schwarzschen Programm ohne Seitenangabe zitiert, habe ich in diesem vergeblich gesucht. — Ich erhielt die überall vergriffene Schrift durch die Freundlichkeit der Gymnasialleitung in Zengg (Kroatien) erst, als meine Abhandlung im ersten Konzept schon fertig war. Ich verdanke ihr, abgesehen von der fast durchgängigen Bestätigung meines eigenen Urteils, auch viele Anregungen und neue Gesichtspunkte für die Kritik der herrschenden Ansichten.

[2]) a. a. O., S. 14. Übrigens denkt sich Schwarz die Satire an eine bestimmte Adresse gerichtet und auf einem wirklichen Vorgang beruhend (S. 6).

glaubten, andererseits gegen jene jungen Leute, welche, vom Philosophenschwindel ihrer Zeit ergriffen, den Betrügern so leicht ins Netz liefen und dann als *ἄφνω μεταβεβλημένοι, εὐδαίμονες, μακάριοι γεγενημένοι* den Kopf hoch trugen und sich als fertige Philosophen gebärdeten."

Nun sind beide Themen dem Lukian natürlich nicht fremd. Von der „Philosophie" selber feierlich zum Richter über Wert und Unwert der Philosophen eingesetzt[1]) waltet er schonungslos seines Amtes. Die Eitelkeit der Philosophen wird — um die Fülle bloß gelegentlicher Verurteilungen ganz zu übergehen — im „Tod des Peregrinus" an den Pranger gestellt. Ihr Brotneid, eine einfache Konsequenz ihrer oft gegeißelten Geldgier und wohl auch ein Hauptanlaß für die verschiedenen ergötzlichen „philosophischen" Rauf- und Streitszenen,[2]) findet seine besondere Darstellung in den einzelnen Prozessen des bis accus., vor allem in dem Rechtsstreit zwischen der Stoa und Epikur (c. 19 ff.).[3]) Und die diesen Schwächen entgegenkommende kritiklose Schwärmerei der philosophischen Jugend erfährt im „Hermotimos" eine gründliche Abkühlung.

Aber für den „Nigrinos" kann ohne gewaltsame Deutung keiner der beiden Stoffe irgendwie als Hauptthema in Anspruch genommen werden. Einmal pflegt sonst bei satirischen Dialogen Lukians nirgends ein Zweifel über die Tendenz möglich zu sein; gewöhnlich wird das Ziel ziemlich bald und ganz unzweideutig angegeben.[4]) In unserem Fall fehlte nicht nur jede Andeutung, sondern es wird, wenigstens was die Eroberungssucht anlangt, geradezu das Gegenteil zum Ausdruck gebracht in den Worten:

„ἕνα δὲ καὶ αὐτὸς εἶδον, ὃς καὶ γευσάμενος τῶν παρ' ἐκείνοις κακῶν, ἐπειδὴ τάχιστα λόγων ἀληθῶν ἐπήκουσεν, ἀμεταστρεπτὶ φεύγων ὡς αὐτὸν ἀφίκετο καὶ δῆλος ἦν ῥᾷον διακείμενος (c. 28)". Damit scheint doch ausgesprochen zu sein, daß die Schüler freiwillig zu Nigrinos kommen und daß sie recht daran tun. Mißt man aber diesen Worten, da sie aus dem Munde des schwärmenden Lukian

---

[1]) Pisc. 52.

[2]) bis accus. 12. — Jup. trag. 52. — Hermot. 11. — Sympos. (passim).

[3]) Vgl. Hermot. 26 und Rhet. praec., wo es sich allerdings um den unlauteren Wettbewerb der Rhetorenschulen handelt.

[4]) Vgl. z. B. sympos., Philops., Eunuch. u. a., wo es überall in den ersten Zeilen schon klar ist, wo der Verfasser hinaus will!

kommen, keine Beweiskraft bei, so überlege man weiter: wäre Nigrinos wirklich so auf seine Philosophie eingebildet und auf den Schülerfang aus, müßte nicht dann er selbst seinem Vortrag irgend welche philosophische Bedeutung beimessen? Müßte er nicht Versprechungen machen und sich seiner Philosophie rühmen um sich hernach durch einen kümmerlichen Vortrag lächerlich zu machen? Das ist wenigstens sonst seit den „Wolken" des Aristophanes das beliebteste Mittel die Philosophen als „Betrüger" hinzustellen und dem Gespötte preiszugeben. Lukian selbst wendet es oft genug an. So werden z. B. im „Hermotimos" (c. 81) die Versprechungen und die Leistungen der Philosophieprofessoren abgewogen[1]) und ein großes Mißverhältnis zwischen beiden konstatiert, wie auch sonst unter dem Namen der Philosophie allerhand Albernheiten aufgetischt werden.[2])

Im „Nigrinos" haben wir von all dem keine Spur. Wenn Schwarz meint: „So zeigt sich uns ein Mann, der die grell am Tage liegenden Torheiten seiner Mitmenschen einsieht und verachtet, der über einen großen Teil seiner Mitbürger an Anstand und Sittlichkeit emporragt, ein nahezu tadelloser Mensch — wenn er sich nicht einbildete, Philosoph zu sein!", so müssen wir dagegen fragen: woher weiß Schwarz denn, daß Nigrinos sich „einbildete" ein Philosoph zu sein? Daß wir an seinen Vortrag überhaupt den Maßstab der Philosophie anlegen, daran ist nicht Nigrinos schuld, sondern lediglich die schwärmerische Begeisterung Lukians. Lukian ist es, der den Vortrag immer wieder als „Philosophie" bezeichnet,[3]) während sich Nigrinos für seine Gedanken nirgends zu dieser Benennung versteigt. Und nicht mit dem Maßstab der Philosophie gemessen enthalten seine Ausführungen kein Element, das den Spott Lukians herausfordern müßte.

---

[1]) Über die Marktschreierei der Philosophen vgl. Hermot. 26. Das absichtlich Betrügerische kurz formuliert Ikarom. 30: „*καὶ συνάγοντες εὐεξαπάτητα μειράκια τήν τε πολυθρύλητον ἀρετὴν τραγῳδοῦσι καὶ τὰς τῶν λόγων ἀπορίας ἐκδιδάσκουσιν*".

[2]) Jup. trag. c. 35 ff. — Eunuch. — Gallus 11 u. sonst.

[3]) c. 5: *δοκῶ γάρ μοι ὅμοιόν τι πεπονθέναι πρὸς φιλοσοφίαν.* — c. 7: *φιλοσοφίας οὐ παρούσης.* — c. 35: *εἰ γάρ τι δεῖ κἀμὲ ἤδη φιλοσόφων προσάψασθαι λόγων . . .* — c. 37: *οὕτω δὲ καὶ φιλοσόφων ἀκούοντες οὐ πάντες ἔνθεοι καὶ τραυματίαι ἀπίασιν, ἀλλ' οἷς ὑπῆν τι ἐν τῇ φύσει φιλοσοφίας συγγενές.* (Alles Worte des Lukian!)

Wir haben ja oben bereits gesehen, wie eng sich die einzelnen Gedanken des Platonikers mit anderen Schriften Lukians berühren. Wie sollte also hier Lukian das verspotten, was er selber an anderem Ort predigt?[1]) Dieser schwache Punkt seiner Behauptung ist Schwarz selbst nicht entgangen; er gibt zu, daß „die Rede, um die Affektation vollends auffallend zu machen, noch viel unbedeutender sein dürfte"; wenn er aber den Grund, warum der Autor dieses Moment nicht benutzte, in dem „getreuen Festhalten am wirklichen Vorgang" sucht, so übersieht er, daß bei diesem „wirklichen" Vorgang gerade das Verhalten des Nigrinos keinen Anlaß gibt, seinen Vortrag überhaupt auf seinen Wert zu prüfen. Der Spott, den Schwarz im „Nigrinos" finden will, hätte demnach gar keine Berechtigung. Wir können weder die „Schülereroberungssucht" noch die „Philosopheneitelkeit" als Objekt der Satire des „Nigrinos" gelten lassen; wir können es schon darum nicht, weil wir die Ansicht[2]) über den ironischen Charakter der Kapitel 26—28 nicht mit Anton Schwarz teilen.[3])

Etwas begründeter könnte der andere Teil seines Urteils scheinen: Die Satire richte sich in zweiter Linie gegen die kritiklose Begeisterung der Schüler, die durch das Anhören eines einzigen Vortrags selber ganze Philosophen geworden zu sein glauben.[3]) Zwar gilt hier zunächst das gleiche: Ist der Vortrag Nigrins auch nicht philosophisch genug um die geschilderte Wirkung einfach zu rechtfertigen, so ist er doch wiederum nicht unbedeutend genug sie ohne weiteres als lächerlich erscheinen zu lassen. Doch könnte man diesen Umstand etwa im Hinblick auf Horaz (serm. II 3) mit in den Kauf nehmen. Auch hier wird ja nur Damasippos in seiner blinden Bekehrungswut lächerlich gemacht, während die Philosophie des Stertinius, die er vorträgt, im Grunde nicht allzusehr von den stoisch gefärbten Gedanken absticht, denen Horaz auch sonst Ausdruck verleiht. Gleichwohl bleibt immer noch als kaum zu behebende

---

[1]) Dieses Argument bringt schon Bolderman a.a.O. gegen Schwarz vor.

[2]) a. a. O., S. 11 f.

[3]) Diese Ansicht ist übrigens schon vor Schwarz ausgesprochen worden von Chleb (De Luciano philosopho, Berl. 1838, S. 26): „— qui uno magistri sermone se ita institutos esse credant, ut prudentes, liberi, divites uno die facti fuerint, eos haud occulte eludit, etiam furere putat huiusmodi homines ita, ut canum rabidorum instar alter alterum mordendo conficiant . . ."

Schwierigkeit der Umstand, daß Lukian im „Nigrinos“ ganz gegen seine Gewohnheit selber, und nicht einmal unter fingiertem Namen, die Rolle desjenigen spielen würde, der lächerlich gemacht werden soll. Was Schwarz hierüber sagt („den schwärmenden Jungphilosophen gibt Lukian selber, teils um dem wirklichen Vorgang treu zu bleiben, teils um dem Philosophen dadurch, daß er sich selber ins Spiel zieht, auch den Verdacht einer Satire zu benehmen“), ist nach dem Vorausgehenden für uns gegenstandslos. Man müßte also, um seine Auffassung zu retten, sich wohl oder übel entschließen die Rollen des Dialogs zu vertauschen. Außer der Analogie bei Horaz könnte dafür auch ein äußeres Argument angeführt werden. Im Codex V. I (𝔄) steht nämlich dreimal (c. 10 und 38) als Personenbezeichnung Lykinos, nicht wie man glauben möchte irrtümlich für Lukianos, sondern auffallenderweise für den Partner Lukians,[1]) so daß man an eine nachträgliche Verwechslung denken könnte. Wir halten uns aber zu einer so gewaltsamen Änderung erst dann für berechtigt, wenn ein anderer Ausweg nicht gefunden werden kann.

Nicht eigentlich eine satirische, sondern vielmehr eine offene polemische Tendenz findet in unserem Dialog Eduard Schwartz. Er bezeichnet[2]) ihn als „ein Pamphlet, das unmittelbar auf die Gegenwart wirken soll. . . . Die Schilderung des Klientenelends im Nigrinos ist nichts anderes als eine kurze Wiederholung der ausführlichen Darstellung in den ‚Klienten‘, sie gipfelt hier wie dort in einem scharfen Angriff auf die Philosophen, welche sich freiwillig . . . zu solcher Misere hergeben, nur mit dem Unterschied, daß die ‚Klienten‘ nur eine scharfe Invektive gegen solche . . . Philosophen sind, der ‚Nigrinos‘ das positive Gegenstück liefert in dem Bilde des Platonikers. . . . Der ‚Nigrinos‘ ist ebenso zu den ‚Klienten‘ die Gegenschrift, wie die ‚Flüchtlinge‘ zum ‚Peregrinus‘, wie der ‚Fischer‘ zur ‚*βίων πρᾶσις*‘, wie der ‚Ikaromenippus‘ und der ‚Charon‘ zum ‚Doppeltangeklagten‘ . . .“.

---

[1]) Dieser Umstand war übrigens für Richard („Die Lykinosdialoge d. L.“, S. 53) und für Fritzsche (zur Stelle) die Veranlassung zu der Annahme, daß Lukian auch im „Nigrinos“ ursprünglich unter dem Namen „Lykinos“ aufgetreten sei. Man wird wohl eine belanglose Verschreibung vor sich haben.

[2]) Berl. philol. Wochenschr., 1896, Sp. 355.

Dagegen läßt sich vieles einwenden. Was zunächst das „positive Gegenstück“ betrifft, so steht damit nach wie vor die ironische Schlußpointe im schroffsten Widerspruch. Aber abgesehen davon ist es klar, daß die ganze Auffassung dem Gesamtinhalt der Schrift unmöglich gerecht werden kann. Sie könnte sich höchstens an den Gegensatz halten, der in den Kapiteln 25 und 26 zum Ausdruck kommt. Aber selbst das ist zweifelhaft. Wir glauben nicht, daß das, was hier von den bezahlten Philosophieprofessoren gesagt wird, sich an die gleiche Adresse richtet wie die Schrift über die „Mietlinge“ (de merc. cond.).[1]) Vielmehr sind unseres Erachtens mit den *ἐπὶ μισθῷ φιλοσοφοῦντες* des „Nigr.“ (c. 25) diejenigen Philosophen gemeint, die um Geld öffentlich und an jedermann Unterricht erteilen, nicht aber die dort angegriffenen philosophischen Domestiken. Das scheinen uns die Ausdrücke *ἐργαστήρια* und *καπηλεῖα* unwiderleglich anzudeuten, die von den bezahlten Hausphilosophen (*οἱ ἐπὶ μισθῷ συνόντες*) kaum gebraucht werden können.

Überhaupt aber wird man nicht leicht zugeben dürfen, daß zwischen dem „Nigrinos“ und der Schrift über die „Mietlinge“ ein ähnliches korrespondierendes Verhältnis besteht, wie es Schwartz und andere für die angeführten Dialoge mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit behaupten. Denn hier werden überall Dialoge aufeinander bezogen, während in unserem Fall ein Dialog das Gegenstück sein soll zu einem ganz heterogenen Produkt, zu einem Brief oder einer zusammenhängenden, als Pamphlet gedachten Abhandlung. Will man schon zum „Nigrinos“ unter den übrigen Schriften Lukians einen Dialog als Gegenstück bezeichnen, so könnte

---

[1]) Seltsamerweise scheint Ed. Schwartz der Ansicht zu sein, daß sich die Schrift „*περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων*“ ganz allgemein auf die Klienten bezieht; wenigstens übersetzt er diesen Titel durchweg mit „Klienten“. So wird es erst verständlich, wie er Nigr. 23, wo von den Klienten der römischen Herren im allgemeinen die Rede ist, mit dem Stoff jener Schrift zusammenstellen kann. Dagegen muß aber nachdrücklich geltend gemacht werden, daß sich die Schrift de merc. cond. ausschließlich gegen die in Rom lebenden griechischen Hausgelehrten jeder Disziplin, besonders freilich gegen die griechischen Hausphilosophen wendet, während Nigrins Kritik auf die Römer selber zielt. Vgl. de merc. cond. c. 4: *ῥηθήσεται δὲ ὁ πᾶς λόγος τὸ μὲν ὅλον ἴσως διὰ σέ, πλὴν ἀλλ' οὔ γε περὶ τῶν φιλοσοφούντων ὑμῶν μόνον . . . ἀλλὰ καὶ περὶ γραμματιστῶν καὶ ῥητόρων καὶ μουσικῶν καὶ ὅλως τῶν ἐπὶ παιδείᾳ συνεῖναι* (sc. *τοῖς Ρωμαίοις*) *καὶ μισθοφορεῖν ἀξιουμένων.*

man höchstens den „Hermotimos“ wählen. Wird in diesem gezeigt, wie es einem ehrlich sich abmühenden Theoretiker nicht gelingt Lukian zu überzeugen, wird dargetan, wie unendlich viel Zeit nötig ist um in der Philosophie wirklich zu einem Resultat zu gelangen, und wird schließlich der Philosoph zum Nichtphilosophen bekehrt: so sehen wir im „Nigrinos“, wie Lukian in wenigen Stunden durch einen einzigen nicht allzu philosophischen Vortrag zum begeisterten Anhänger der Philosophie wird; geradezu als Palinodie zum „Hermotimos“ könnte der „Nigrinos“ genommen werden. Diese Zusammenstellung würde sich nicht allein durch die im Kontrast bestehende Verwandtschaft der beiden Themata, sondern auch durch manche Anklänge in der Einzeldarstellung empfehlen,[1]) während die von Schwartz zum Vergleich herangezogene Schrift derlei Anhaltspunkte überhaupt nicht an die Hand gibt. Doch diesen Vorschlag nur nebenbei, um zu zeigen, wie willkürlich das von Ed. Schwartz abgegebene Urteil ist; soviel wir sehen, hat ihm auch niemand beigestimmt.

Wir wenden uns zu der letzten noch übrigen Auffassung, in der sich keine Geringeren als Wieland, Rohde und Mommsen begegnen. Wir hatten bei der Lektüre des „Nigrinos“ auf Grund der Einleitung gehofft, Nigrins Vortrag werde rein philosophischen Charakter tragen; was wir erhielten, war eine satirische Kritik des römischen Lebens, mit spärlichen philosophischen Randglossen versehen. Diese Tatsache hat nun die genannten Gelehrten dazu veranlaßt in der ganzen Schrift nichts weiter zu sehen als ein „Sittenbild der Stadt Rom“. (Wieland.)[2])

---

[1]) z. B. Hermot. 7 (Ende) und Nigr. 4—5.

[2]) Wieland (a. a. O. I, S. 19): „Der Hauptgegenstand dieses Stückes ist augenscheinlich eine Satire über die Verderbnis und ausschweifenden Sitten der Bewohner des damaligen Roms und die Absicht Lukians, den Atheniensern, zu welchen er zurückkehren wollte, durch den Kontrast ihrer Sitten mit den römischen ein Kompliment zu machen, scheint mir unverkennbar. . . . Weit füglicher könnte man ihn ein ‚Sittenbild der Stadt Rom‘ überschreiben.“

Rohde („Griech. Roman“[1], S. 297): „Mit Begeisterung und dem Ton einer tief erregten, wahrhaftigen Empfindung trägt Lukian im ‚Nigrinos‘, der merkwürdigsten griechischen Oppositionsschrift von der ästhetischen Seite, dieses Lob des Hellenischen vor.“

Mommsen (Röm. Geschichte V, 249): „Der Dialog zieht die Parallele zwischen römischer und griechischer Existenz.“

Mit derselben Selbstverständlichkeit wie die zuerst besprochene positiv philosophische Auffassung wird auch diese Ansicht, ohne daß die mögliche Beziehung der Schrift auf die Philosophie überhaupt ins Auge gefaßt wird, vorgetragen, wird der „Nigrinos" als Dokument für antirömische Zeitströmungen und hellenische Stimmungen in Anspruch genommen; wie weit das berechtigt ist, wird sich später zeigen. Einstweilen muß betont werden, daß auch diese Auffassung, wenn sie ohne allen Kommentar vorgetragen wird, ihre Bedenken hat.

Es geht doch keinesfalls an all die Momente einfach zu ignorieren, die jener ersten Anschauung das Leben gegeben haben. Nicht nur, daß Lukian in den ersten elf Kapiteln und im Schluß, d. h. in der ganzen dialogischen Partie, nirgends auch nur mit einem Wort die polemische Tendenz andeutet: in der ganzen dialogischen Partie ist vielmehr immer so von dem Vortrag Nigrins die Rede, daß es den Eindruck macht, als sei dem Verfasser an der Beziehung auf die Philosophie alles gelegen.[1]) Außerdem bleibt das Mißverhältnis zwischen Ursache und Wirkung auch bei der Deutung der Schrift als einer Satire auf Rom bestehen. Mit Recht fragen Schwarz und Hirzel,[2]) wie denn die Kritik des römischen Lebens, und sei sie noch so beredt vorgetragen, auf den Nichtrömer Lukian einen so betäubenden Eindruck machen konnte. Ja, die inhaltliche Inkongruenz wird hier notwendig zu einem schweren formalen Verstoß. Wenn Schwarz meint:[3]) „Sollte aber die Aufgabe des Dialogs ein Sittengemälde der Stadt Rom sein, so ist die ganze Einleitung samt dem Schluß zwecklos und daher unberechtigt", so gehen wir weiter und behaupten: Diese Teile sind nicht nur zwecklos und unberechtigt, sondern einfach sinnstörend und irreführend. Denn sie hätten ja tatsächlich zu einer völligen Verkennung der Schrift Anlaß gegeben, wofür eben die zuerst besprochene Auffassung der beste Beweis wäre.

---

[1]) Siehe S. 30, Anm. 3.

[2]) a. a. O., S. 291: „Man begreift gar nicht, wie Nigrins Worte, die die Unseligkeit des römischen Lebens und Treibens schildern, einen Nichtrömer wie Lukian daher nicht weiter berührten, auf diesen einen so überwältigenden Eindruck hervorbringen konnten."

[3]) a. a. O., S. 13.

Wir sehen uns demnach genötigt auch diese Auffassung als vorerst unbefriedigend fallen zu lassen: so wie sie bisher ausgesprochen wurde, vermag sie der eigentümlichen Gesamtanlage des „Nigrinos“ nicht gerecht zu werden. Diese haben wir aber im Auge zu behalten, wenn wir nunmehr dazu übergehen unsere eigene Meinung darzulegen.

IV.

Das unvermittelte Nebeneinander so verschiedener Auffassungen, deren doch keine der ganzen Schrift in ausreichender Weise gerecht würde, ist nur aus der Tatsache zu erklären, daß man darauf verzichtete das Ganze ins Auge zu fassen und sich für berechtigt hielt seine Meinung nur auf gewisse Teile der Schrift zu stützen. So kann, wer den ganzen „Nigrinos“ auf die Philosophie bezieht, nur auf die dialogische Partie sich berufen und muß den eigentlichen Vortrag ignorieren; wer ihn dagegen als „Sittenbild der Stadt Rom“ betrachtet, hat zwar den Inhalt des Vortrags für sich, ignoriert jedoch den ganzen dialogischen Rahmen. Die daraus sich ergebende Meinungsverschiedenheit aber ist nur dann erklärlich, wenn die Schrift selbst eben den Widerspruch enthält.

Daß dem in der Tat so ist, davon haben wir uns bereits überzeugen können. Während der referierende Teil — den wir schon um seiner Stellung und seines Umfangs willen, aber auch wegen seiner Notwendigkeit für das Ganze als den eigentlichen Hauptteil, den Kern der Schrift bezeichnen müssen — augenscheinlich gegen Rom sich wendet, und dies trotz der einzelnen philosophischen Glossen in unverkennkar satirischem Ton, hat der dialogische Rahmen eine gewisse Sondertendenz, die zunächst mit Rom nicht das mindeste zu tun hat. Diese Sondertendenz kann — wenn auch der Ausdruck etwas zu vornehm klingen mag — als eine psychologische Tendenz bezeichnet werden, insofern es sich nämlich um die drastische Darstellung der Wirkung einer starken Persönlichkeit auf ein empfängliches Gemüt handelt. Bei dieser allgemeinen Formulierung lassen wir die Frage, ob die dialogische Partie ein ernstgemeintes Lob enthalte oder nicht, vorerst beiseite; jedenfalls ist die sichtliche Übertreibung durch die Begeisterung des Schülers — soweit nur die Sondertendenz in Frage kommt — ausreichend

motiviert, so daß in ihr ein satirisches Element zunächst nicht gesehen werden kann. Als solches könnte nur das ironische Gleichnis am Schluß bezeichnet werden; aber auch hier richtet sich die Ironie nicht gegen Rom, sondern gegen Lukian selbst.

Innerhalb der einzelnen Teile findet sich kein störendes Element. Nur dadurch, daß beide Teile zusammen ein Ganzes ausmachen, kommt jenes Mißverhältnis zustande, das den Zwiespalt in die Kritik gebracht hat und das durch Interpretation bisher nicht hinreichend erklärt worden ist.

Will man sich nun bei der Tatsache, daß wir ein Ganzes vor uns haben, das aus zwei nicht zusammenstimmenden Teilen besteht, nicht einfach beruhigen, so wird man den Versuch wagen dürfen die Inkongruenz aus einer bestimmten Absicht des Verfassers und einer eigenartigen Genesis der Schrift zu begreifen.

Um diesen Versuch zu machen, gehen wir aus vom Kern der Schrift, dem Vortrag des Nigrinos. Daß dieser Kern das Wesentliche enthalten muß, ist aus der Analogie der übrigen ähnlich angelegten Dialoge Lukians von vornherein klar.[1]) Der Inhalt dieses Kerns ist nun aber objektiv betrachtet eine Satire gegen Rom. Da uns aber bereits aufgefallen ist, daß Lukian selbst eine gegen Rom gerichtete Tendenz in der ganzen Schrift nicht andeutet, den Vortrag vielmehr scheinbar immer wieder auf die Philosophie bezieht, so können wir der Frage nicht ausweichen, ob es denn überhaupt wahrscheinlich ist, daß er eine Satire gegen Rom geben wollte.

Sehen wir zu: Die Satire geht aus von einem Lob Athens. Reicht dieses auch nicht hin die ganze Schrift zu einem Panathenaikos zu machen, wie Smith[2]) sie auffaßt, soviel ist klar: durch einen Vergleich mit Athen sollen die römischen Verhältnisse noch schwärzer und ungesunder erscheinen. Nun ist aber das, was über Athen gesagt wird, so kurz und allgemein gehalten und seinem Inhalt

---

[1]) Vgl. z. B. Philopseudes, Amores, Convivium u. a.

[2]) Smith (a. a. O., S. 339): „It is my belief, then, that the Nigrinus is actually a sophistic work. I conceive that Lucian, having occasion to adress an Athenien audience determined on two points: that he would give them a sort of Panathenaic oration, and that he would do it in the Platonic manner." Der „Nigrinos" wird damit auf eine Stufe gestellt mit den *Παναθηναικοί*, von denen bei Philostratos so oft die Rede ist. Vgl. vit. soph. (Kaiser) II, S. 78, 13; S. 84, S. 109 u. s.

nach so einseitig ins Gute übertrieben, daß man sieht: der Autor setzt ein Publikum voraus, welches Athen kennt und das Freude hat an einem übertriebenen Lob der Athener; mit anderen Worten, der Autor setzt die Athener selbst als Publikum voraus. Lukian hat von seinem 40. Lebensjahr an in Athen gelebt; dürfen wir nicht den Schluß ziehen, daß er den „Nigrinos" in Athen vorgetragen hat?

Ist aber dieser Schluß richtig, so kann es kaum mehr zweifelhaft sein, daß Lukian die Satire gegen Rom mit vollem Bewußtsein und voller Absichtlichkeit gab. Denn ein Aufenthalt Lukians in Athen mußte gewissermaßen mit geschichtlicher Notwendigkeit eine Satire gegen Rom ergeben. Sie lag dort in dieser Zeit sozusagen in der Luft und dem athenischen Publikum der Kaiserzeit — nach Plutarch voll der gleichen Unruhen, Ernst und Scherz, Anmut und Bosheit wie die Vorfahren — mag eine Invektive gegen die Weltmetropole und ihre Vertreter so willkommen gewesen sein wie den Athenern des fünften und vierten Jahrhunderts die Verhöhnung eines Perikles, Kleon, Lamachos u. a. auf der Bühne.

Wir begegnen freilich in der Geschichte dieser Zeit keiner eigentlich politischen Opposition gegen Rom auf athenischem Boden.[1]) Dazu hatte man hier auch wirklich keine Veranlassung. Von den Kaisern (namentlich von Hadrian, Antoninus Pius, Marc Aurel) seit Jahrzehnten mit Auszeichnung und Schonung behandelt, mit Prachtbauten, Wohlfahrtseinrichtungen und Spielen verschwenderisch reich bedacht haben die Athener auch durch eine bis ins Servilste gehende Dankbarkeit ihre Zufriedenheit mit dem kaiserlichen römischen Regiment jederzeit bekundet.[2])

Es gab aber eine Unterströmung, die einen ganz anderen Charakter trug. Man ließ sich von dem römischen Herrn beschenken,

[1]) Von dem Aufstand in Achaia, den nach Jul. Capitolinus (Anton. Pius c. 5) der Vorgänger M. Aurels zu unterdrücken hatte, vermutlich derselbe, in dem Peregrinus eine Rolle spielte (Luc. de morte Peregr. c. 18), wissen wir nicht, ob er sich auf Athen erstreckte; von der athenischen *στάσις*, die der Philosoph Demonax durch sein bloßes Erscheinen dämpfte (Luc. Dem. c. 64), wissen wir nicht, ob sie gegen Rom gerichtet war.

[2]) Vgl. Hertzberg, „Geschichte Griechenlands unter der Herrschaft der Römer", III. — Ahrens, „De Athenarum statu politico et literario inde ab Achaici foederis interitu usque ad Antoninorum tempora". (Göttingen 1829.)

bezeugte ihm auch äußerlich seine Dankbarkeit, aber man achtete ihn nicht. Auf die politische Selbständigkeit hatte man schnell und dauernd verzichtet; den Anspruch auf die geistige Überlegenheit gab man niemals auf. Mochte die Gegenwart auch diesen Anspruch nicht mehr rechtfertigen, so zehrte man wenigstens in echt epigonenhaftem Stolz von seiner großen Vergangenheit.[1])

Und dieser Stolz wandte sich natürlich vor allem gegen die Römer. „Bereits seit dem Ausgang des ersten christlichen Jahrhunderts macht sich in der griechischen Literatur hie und da ein lebhaftes Bewußtsein von den Vorzügen der griechischen Natur . . . besonders den Römern gegenüber bemerklich. Die Hellenen begannen mit neu erwachtem Stolz sich als die eigentlichen Träger einer unschätzbaren . . . Weltkultur zu fühlen, welche unter den Händen der Römer in einen innerlich rohen Genußtaumel, eine maßlose und freudlose Schwelgerei, in jenen „Solözismus der Lüste“ ausgeartet war. . . .[2]) Man begegnet ähnlichen Ergüssen sogar bei dem Römerfreund Plutarch; und so durch die folgenden Jahrhunderte bei zahlreichen griechischen Schriftstellern bis zu Libanius und dem Kaiser Julian herunter, welche noch einmal in lautem Preise die hellenische Kultur begeistert feierten und zumal alles Römische entweder verwarfen oder doch ignorierten.“ (Rhode, a. a. O.)

Was hier ganz allgemein von Griechenland gesagt ist, gilt natürlich in besonderem Grad von dem damaligen Athen, in dem sich nach wie vor das hellenische Geistesleben konzentrierte. Und

---

[1]) Vgl. Mommsen, „Römische Geschichte“ V, 429: „Die innerliche Selbständigkeit, das wohlberechtigte Selbstgefühl der immer noch an der Spitze der Zivilisation stehenden Nation ist bei aller Schmiegsamkeit des Untertanen- und bei aller Demut des Parasitentums den Hellenen auch dieser Zeit nicht abhanden gekommen.“

[2]) Bezeichnend für die Tatsache, daß es sich um eine Opposition des feineren Geschmacks handelt, ist namentlich die Stellung der griechischen Literaten zu den von den Kaisern nach Griechenland gebrachten Gladiatorenspielen und Tierhetzen. (Plut. praec. reip. ger. 5—22—30. — De esu carnium I 2 und II 2. — Dio Chrys. Rhod., p. 347/8. — Lucian Demon. c. 57. — Anach. c. 37.) — Plut. de esu carnium II 2: *ταῦτα τὴν ὄψιν ἐδίδαξε μὴ πυρρίχαις χαίρειν, μηδὲ χειρονομίαις μηδ' ὀρχήμασι γλαφυραῖς μηδ' ἀγάλμασι καὶ γραφαῖς, ἀλλὰ φόνον καὶ θάνατον ἀνθρώπων καὶ τραύματα καὶ μάχας θέαμα ποιεῖσθαι πολυτελέστατον.* Damit vgl. man die Äußerungen der römischen Literaten, die Friedländer zusammenstellt. (Sittengesch.[5] II, 371.)

hier stoßen wir auch auf Beweise dafür, daß die gekennzeichnete antirömische Stimmung bisweilen auch ihren praktischen Ausdruck fand. Daß sie sich gegen einzelne Privatleute richtete, die in Athen lebten,[1]) will nicht viel besagen; sie wagte sich aber auch an die höchsten Behörden.

Was nach dieser Seite hin damals in Athen alles möglich war, erhellt aus einer kleinen Anekdote, die uns Lukian im Leben des Demonax (c. 50) erzählt und die wir darum hieher setzen wollen:

ἀστεῖον δὲ κἀκεῖνο αὐτοῦ καὶ δηκτικὸν ἅμα, τὸ πρὸς τὸν ἀνθύπατον εἰρημένον. ἦν μὲν γὰρ τῶν πιττουμένων τὰ σκέλη καὶ τὸ σῶμα ὅλον, κυνικοῦ δέ τινος ἐπὶ λίθον ἀναβάντος καὶ αὐτὸ τοῦτο κατηγοροῦντος αὐτοῦ καὶ εἰς κιναιδίαν διαβάλλοντος ἀγανακτήσας καὶ κατασπασθῆναι τὸν κυνικὸν κελεύσας ἔμελλεν ἢ ξύλοις συντρίψειν ἢ καὶ φυγῇ ζημιώσειν. ἀλλ' ὅ γε Δημῶναξ παρατυχὼν παρῃτεῖτο συγγνώμην ἔχειν αὐτῷ κατά τινα πάτριον τοῖς κυνικοῖς παρρησίαν θρασυνομένῳ. εἰπόντος δὲ ἀνθυπάτου· „νῦν μέν σοι ἀφίημι αὐτόν. ἂν δὲ ὕστερον τοιοῦτόν τι τολμήσῃ, τί παθεῖν ἄξιός ἐστιν“; καὶ ὁ Δημῶναξ „δρωπακισθῆναι αὐτὸν[2]*) τότε κέλευσον“.*

Die bloße Existenz dieser Anekdote sagt uns genug. Ein Kyniker beschuldigt den Prokonsul auf offener Straße widernatürlicher Unzucht. Deshalb verhaftet wird er vom Prokonsul selbst auf die Bitte eines populären Philosophen hin freigelassen; der bloße Hinweis auf die *παρρησία* als ein Privilegium der Kyniker genügt diese Freilassung zu bewirken; der Prokonsul muß sich aber noch obendrein von Demonax eine boshafte, die Anschuldigung des Kynikers gewissermaßen wiederholende Bemerkung gefallen lassen. Schließlich ist die Geschichte in aller Leute Mund. Die Schwäche der römischen Beamten, ihre Ratlosigkeit dem attischen Witz gegenüber; das Imponierende, das in der Tagesphilosophie für sie zu liegen schien und das sie Leuten gegenüber, die sich Philosophen nannten, ganz und gar entwaffnen mochte; auf der anderen Seite die kecke überlegene Art, wie sich der attische Witz diese Schwäche zu nutze machte: das alles konnte kaum drastischer zum Ausdruck gelangen als in dem mitgeteilten Histörchen.

---

[1]) Luc. Demon. c. 18, c. 40.

[2]) Schol.: *ταὐτὸν γὰρ τὸ πιττοῦσθαι τῷ δρωπακίζεσθαι, ἔστι δὲ ἄμφω τὸ τὰς τρίχας τοῦ παντὸς σώματος μαδᾶν χρίσματι.*

In diesem Milieu lebte nun aber Lukian; und wie er in seinem innersten Herzen über Rom und die Römer gedacht hat, das können wir in seiner Schrift über die „Mietlinge“ (de merc. conduct.) allerorts zwischen den Zeilen lesen. Croiset hat darüber mit Recht bemerkt: „C'est qu'il y a une question de patriotisme qui est intéressée là; l'honneur hellénique et celui même des lettres sont en jeu et Lucien, devenu grec par les lettres, n'entend pas qu'on traite légèrement ni l'un, ni l'autre. Il a au fond un amer dédain pour le Romain, qui achète à prix d'argent la satisfaction vaniteux d'avoir une cour de Grecs lettrés et savants, et sa colère contre ceux-ci vient en partie du mépris qu'il éprouve pour ce maître, non seulement accepté, mais recherché par eux.“[1]) Muß man bei dieser Sachlage von Lukian in Athen nicht eine Satire gegen Rom geradezu erwarten? Gilt nicht auch für ihn das „difficile est satiram non scribere“, wenn auch in anderem Sinn? Lukian müßte nicht der gewesen sein, der er war, hätte er sich eine so günstige Konjunktur entgehen lassen.

Nun haben wir in dem Vortrag des Nigrinos eine solche Satire; sie ist für ein athenisches Publikum berechnet; wir haben sie in einem Rahmen, zu dem sie und der zu ihr nicht recht paßt; so, wie die ganze Schrift vorliegt, kann sie einer einheitlichen Konzeption nicht entstammen: wir glauben diese Tatsache nur durch die Annahme erklären zu können, daß der dialogische Rahmen eine ganz bestimmte Absicht des Verfassers verwirklichen soll; eine Absicht, die er, wenn sie bestand, nur allzu gut erreicht hätte.

Um uns diese Absicht klar zu machen haben wir einen Blick zu werfen auf Lukians Arbeitsweise und die Art, wie er seine Schriften publizierte. Bekanntlich war Lukian bis zu seinem 40. Lebensjahr Rhetor von Profession; in diesem Alter gab er — aus Motiven, die er uns im „Doppelt-Angeklagten“ mitteilt — diesen Beruf auf um sich dem satirischen Dialog zuzuwenden; die Wandlung bezog sich aber lediglich auf die Art der Produktion; hinsichtlich der Publikation scheint Lukian immer Rhetor geblieben zu sein, d. h. seine Schriften nach wie vor zum mündlichen Vortrag[2]) bestimmt zu haben;

[1]) a. a. O., S. 132.

[2]) Vgl. Rohde (a. a. O., S. 304): „Die eigene Schriftstellerei des Lukian war nicht minder zunächst zum mündlichen Vortrag bestimmt. Dies gilt sogar von den Dialogen Menippeischer Art aus der mittleren Lebenszeit des Autors;

die satirischen Dialoge sind genau so wie die Deklamationen der vorausgehenden rhetorischen Periode entweder einem privaten Kreis oder öffentlich einem zufälligen Publikum vorgetragen zu denken.

Nun ist es aber von vornherein nicht glaublich, daß Lukian ein und denselben Vortrag nur ein einziges Mal sollte zum besten gegeben haben. Ist es schon an sich wahrscheinlich, daß er in Athen selbst vor einem größeren oder kleineren Zuhörerkreis[1]) beliebte Erzeugnisse seiner durch Neuheit bestechenden dialogischen Schriftstellerei wiederholt hat vortragen müssen, so läßt sich einigen Stellen entnehmen, daß er auch anderwärts[2]) auf Kunstreisen damit hervorgetreten ist. Das aber mußte zur natürlichen Folge haben, daß die endgültige Fixierung der Form seiner Schriften sich verzögerte bis zu der eigentlichen buchhändlerischen Publikation; bis zu dieser werden Verkürzungen und Erweiterungen, Änderungen und Verbesserungen nach Bedarf und Laune vorgenommen worden sein. Das sagt uns Lukian beinahe selbst; in der „Apologie des Porträts" (pro imag.) gibt ihm ein Freund wenigstens den Rat (c. 14), *ἀλλὰ μηδὲ τοῦτο αἰσχυνθῇς, εἰ μεταρρυθμιεῖς τὸν λόγον ἤδη διαδεδομένον,* und fügt daran ein Beispiel, aus dem klar hervorgeht, wie das Urteil der Zuhörer den ursprünglichen Plan einer Schrift verändern konnte.

Eine andere Tatsache führt uns zu einem ähnlichen Ergebnis. In der Apologie der Schrift über die „Mietlinge" (pro lib. de merc.

---

daß diese in *ἀκροάσεις* vorgetragen wurden, bezeugen der Zeuxis und *Προμ. εἰ ἐν λογ.* ganz unzweideutig." Diese beiden von Rhode zitierten Schriften sind sogenannte *προλαλίαι* und beziehen sich ausdrücklich auf die „neuerfundene" Literaturgattung.

[1]) Wir haben dabei weniger die öffentlichen *ἀκροάσεις* im Auge als Vorträge in Privatgesellschaften, zu denen Sophisten und Rhetoren, wie etwa bei uns Sänger und Schauspieler, zur Belebung der Unterhaltung beigezogen wurden. Vgl. „de domo" oder die mißglückten Vorträge im „Symposion" c. 39 und 40.

[2]) „Herodot" c. 7: Hier ist die Rede von einem zweimaligen Aufenthalt in Makedonien innerhalb eines Jahres. Das ist nur möglich, wenn Lukian in der Nähe wohnte: wir werden die beiden Reisen daher in die Zeit verlegen müssen, wo Lukian bereits in Griechenland, d. h. in Athen lebte. Auch der „Skythe" (c. 9) spricht von einem Aufenthalt in Makedonien; auch hier scheint Lukian von Athen zu kommen. (Croiset, a. a. O., S. 76. Dagegen: Sommerbrodt, Einl., S. XXII.) Ebenso scheint der „Zeuxis" einer Vorlesung vorhergegangen zu sein, die nicht in Athen stattfand, da sich c. 1 Lukian einen *ξένον ἄνθρωπον* nennt. (Vgl. Croiset, S. 28.)

cond.) c. 3 läßt sich Lukian von einem Freund folgendermaßen anreden: „*πάλαι μὲν, ὦ φιλότης, ὡς εἰκός, εὐδοκίμηταί σοι τοῦτο τὸ σύγγραμμα καὶ ἐν πολλοῖς δειχθέν, ὡς οἱ τότε ἀκροασάμενοι διηγοῦντο, καὶ ἰδίᾳ παρὰ τοῖς πεπαιδευμένοις, ὁπόσοι ὁμιλεῖν αὐτῷ καὶ διὰ χειρὸς ἔχειν ἠξίωσαν . . .*“ Daraus geht hervor, daß Lukian mit Bewußtsein für zweierlei Publikum arbeitete: die große Menge wird mit seinen Schriften bekannt durch mündlichen Vortrag; die Gebildeten erhalten sie in Buchform, wobei wir freilich nicht zu entscheiden vermögen, ob wir an Privatabschriften oder bereits an Buchhändlerexemplare zu denken haben. Bisweilen wendet sich der Verfasser durch eine mitpublizierte, in den Text verarbeitete Widmung direkt an einzelne (Peregr., Alex., hist. conscrib.); aber auch in diesen Fällen haben wir einen der eigentlichen, buchhändlerischen Ausgabe vorangehenden mündlichen Vortrag anzunehmen; das zeigt die gleiche, vom Verfasser selbst bezeugte Erscheinung bei der Schrift über die „Mietlinge“. Zweifelhaft ist es dagegen, ob die genannten Schriften schon bei dem ersten öffentlichen Vortrag die Briefform hatten, in der sie uns vorliegen; wahrscheinlicher dünkt uns, daß sich Lukian zu dieser Form erst aus besonderen Gründen bei der endgültigen Buchausgabe entschlossen hat. Für alle Schriften aber ist anzunehmen, daß sie dem doppelten Publikum, von dem wir sprachen, Rechnung trugen: sie werden, ehe der Verfasser sie dem kritischen Publikum der Gebildeten in fortan unveränderlicher Form zugänglich machte, eine sorgfältige letzte Überarbeitung erfahren haben. Der Grad dieser Überarbeitung war natürlich verschieden; sie mag das eine Mal sich auf bloß sprachliche Ausfeilung beschränkt haben, während in anderen Fällen die ganze Anlage mehr oder minder verändert wurde, wie das z. B. Rothstein[1]) vom „Traum“ vermutet: jedenfalls aber haben wir daran festzuhalten, daß die Form einer Schrift — bis zu einem gewissen Grad auch der Inhalt — in der Zeit, die den ersten Vortrag von der endgültigen Publikation trennte, etwas durchaus Fließendes und Wandelbares gewesen sein muß.

Kehren wir nunmehr zurück zum „Nigrinos“. Wir haben Athen für denjenigen Ort erklärt, wo eine Satire gegen Rom ent-

[1]) Quaestiones Lucianeae (Berlin 1888), S. 117: „fortasse Lucianus hunc libellum ut praefationem scripsit, postea autem finem eius immutavit, cum seorsum a ceteris praefationibus cum aliis libris ederet“.

stehen mußte; jetzt erinnerten wir uns, daß Lukian seine Schriften nicht nur in Athen und nicht nur einmal, sondern öfters und anderwärts vortrug, um sie sodann schriftlich herauszugeben. Gilt das auch von der Satire gegen Rom, so hatte er freilich mit wesentlich anderen Bedingungen zu rechnen. Wo das römische Regiment straffer war als in Athen — und dazu gehörte, wie wir sahen, nicht viel —, wo ihm keine großstädtische Bevölkerung gegenüberstand mit dem Nimbus einer großen Vergangenheit und geistiger Überlegenheit, da konnte man für eine satirische Invektive gegen Rom weder die gleiche Redefreiheit noch den gleichen Beifall beanspruchen wie in Athen; das letztere am wenigsten dann, wenn der Angriff, wie im Vortrag des Nigrinos, ausging von einem Lob Athens; denn die einseitige Verherrlichung dieser Stadt würde im übrigen Griechenland, das Grund genug hatte auf die Ausnahmestellung der Athener eifersüchtig zu sein, sicher nur mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden sein. Was aber die Redefreiheit anlangt, so mochte es nicht nur in Rom vorgekommen sein, daß ein Kyniker wegen Mißbrauchs seiner *παρρησία* ausgewiesen wurde, wie es dem Peregrinus daselbst passierte.[1]) Um sicher zu gehen tat man jedenfalls gut satirische Gedanken gegen die Herren der Welt nicht allzu laut oder nicht allzu erkennbar werden zu lassen.

Und wir tun Lukian nicht etwa unrecht, wenn wir ihm eine derartige Rücksichtnahme zutrauen. Bedenkt man, wie wohlwollend er sonst gelegentlich über einzelne Römer urteilt,[2]) wie er selbst dort, wo er zu tadeln hat, mit Handschuhen zufaßt[3]) — was doch sonst sicher sein Fehler nicht ist! —, und findet man dazu noch die bedeutsame Beobachtung von Bernays[4]) durchweg bestätigt, „daß

---

[1]) De morte Peregr. c. 18. — Vgl. auch die Drohung des Prokonsuls o. S. 40.

[2]) Ebd. c. 14: *τοῦ τότε τῆς Συρίας ἄρχοντος, ἀνδρὸς φιλοσοφίᾳ χαίροντος* . . . und c. 18: *ὁ τὴν πόλιν ἐπιτετραμμένος ἀνὴρ σοφός*. . . .

[3]) Alex. 30: *Φουντιλιανός, ἀνὴρ τὰ μὲν ἄλλα καλὸς καὶ ἀγαθὸς καὶ ἐν πολλαῖς πράξεσι Ῥωμαικαῖς ἐξητασμένος, τὰ δὲ περὶ τοὺς θεοὺς πάνυ νοσῶν* . . .

[4]) „Lucian und die Kyniker", S. 44. Wir folgen ihm hierin trotz Meiser, „Studien zu Lukian" (Sitzgsb. der B. Akad., 1906, S. 293): zum „Streber" würde Lukian durch eine derartige Rücksichtnahme nur, wenn er dabei schon nach seiner späteren Staatsstellung geschielt hätte, woran aber gerade in seiner besten Zeit nicht gedacht werden kann. Übrigens kommt neuerdings Helm (a. a. O., S. 6) zu dem gleichen Urteil wie der von Meiser zurückgewiesene Theob. Ziegler, wenn er es auch vorsichtiger so formuliert: „. . . daß er

die im Kaiser gipfelnde römische Bureaukratie wohl das einzige ist, was er nie verspottet", so wird man eine gleiche Rücksicht auf Rom auch für den „Nigrinos" nicht deshalb von vornherein von der Hand weisen, weil sie mit der polemischen Absicht unvereinbar scheinen könnte. Es ist doch immerhin auffällig, wie ängstlich es in der ganzen Schrift vermieden wird Rom beim Namen zu nennen.[1]) Und auch das wird wohl kaum Zufall sein, daß das Referat von dem Augenblick an, wo die einzelnen Torheiten besprochen werden, kürzer und eiliger wird; gerade hier ließ sich eben am wenigsten voraussehen, wer sich alles betroffen fühlen werde.

Hat nun auch der „Nigrinos", ehe er publiziert wurde, die oben für alle Schriften Lukians wahrscheinlich gewordene Überarbeitung erfahren, so werden wir als Hauptmotiv für die einzelnen Änderungen wohl die Furcht vor einem Konflikt mit Rom in Anspruch nehmen dürfen. Dann aber konnte das Ziel der Bearbeitung natürlich nur eine Verschleierung der Tendenz sein. Und so betrachtet erscheint der ganze dialogische Rahmen mit seiner steten Beziehung auf die Philosophie lediglich als das Mittel, die Satire gegen Rom durch Einordnung in einen harmlosen allgemeineren Zusammenhang zu maskieren. Zu

---

wirklich seine Persönlichkeit in die Wagschale werfen wollte und mit Mannesmut seine Ansicht verfechten, kann man mit Fug bezweifeln". Meiser freilich erklärt mit Emphase: „Nein, Lukian war ein Charakter. . . ." Man sieht, der alte Gegensatz zwischen Jakob und K. F. Hermann ist wieder erwacht. Uns erscheint der ganze Streit höchst unfruchtbar. Man sollte doch längst gelernt haben, daß der persönliche Charakter eines Schriftstellers nicht ohne weiteres zusammenfällt mit dem ethischen Gehalt seiner Schriften. Lukians unverwüstliche Wirksamkeit hängt unseres Erachtens eng zusammen mit der Tatsache, daß er sich nun einmal nicht in das Prokrustesbett einer eindeutigen ethischen Formel spannen läßt. Bei dieser Tatsache wird man sich beruhigen müssen und, wenn man einigen Humor besitzt, auch beruhigen können.

[1]) Vermutlich hat der Name „Rom" ursprünglich nicht gefehlt; er scheint nachträglich mit Absicht entfernt zu sein:

c. 2: *εὐθὺ τῆς πόλεως*
c. 16: *τὴν ἐνταῦθα διατριβήν*
c. 17: *τῆς δεῦρο ἀφίξεως*
c. 29: *τὰς ἐν τῇ πολει ταραχάς*
c. 30: *οἱ Ῥωμαίων παῖδες*
c. 34: *πολὺ δ' ἐν πόλει τοῦτο . . .*

Sieht es nicht so aus, als sei c. 30 das Wort *Ῥωμαίων* aus Versehen stehen geblieben?

maskieren, nicht zu zerstören! Zu diesem Zweck mußte ein Rahmen gewählt werden, der wohl imstande war der gesamten Schrift eine allgemeine Tendenz zu erteilen, der aber trotzdem die ursprüngliche Absicht im großen ganzen unberührt ließ. Die Satire wird als ein philosophischer Vortrag einem Philosophen in den Mund gelegt und die Wiedergabe dadurch gerechtfertigt, daß der Verfasser sich durch den „philosophischen" Gehalt des Vortrags in eine nicht gewöhnliche Begeisterung versetzt zeigt.

Von diesem Standpunkt aus werden wir denn auch die Eigenart, besser gesagt: die Einzigartigkeit dieser dialogischen Umrahmung leicht verstehen. Vergleichen wir nämlich den „Nigrinos" mit denjenigen Dialogen Lukians, die eine ähnliche Komposition aufweisen, wie Philopseudes, Amores, Symposion — wo überall nach einem kurzen Gespräch Lukian eigene Erlebnisse erzählt —, so fällt uns auf, daß die dialogische Partie hier im „Nigrinos" eine ganz andere Bedeutung für das Ganze hat als dort. Dort ist der Rahmen lediglich ein Ornament ohne jeden eigenen Inhalt und ohne jedes selbständige Interesse. Beim „Nigrinos" dagegen entrollt er selber ein kleines Genrebild, dessen Inhalt — eben der durch die Macht einer starken Persönlichkeit in Ekstase versetzte Jünger — uns bei der Lektüre des Ganzen dauernd vorschwebt und dem eigentlichen Referat eine ganz besondere Färbung gibt; nur so konnte uns ja überhaupt jenes Mißverhältnis zwischen Vortrag und Wirkung zum Bewußtsein kommen. Der Rahmen mußte ein gewisses Übergewicht erhalten, damit die polemische Tendenz des referierenden Kerns in den Hintergrund gedrängt werden konnte; wir haben oben die dialogische Partie unter der Voraussetzung, daß Wielands und Rohdes Auffassung zu Recht bestehe, als sinnstörend und irreführend bezeichnet: jetzt müssen wir sagen, sie sollte irreführend sein.

Gleichwohl hat Lukian auch das Seine dazu getan den, der sehen wollte, auf den richtigen Weg zu führen. Man beachte, wie er sich — auch das eine Einzigartigkeit im obigen Sinn — bemüht die Spannung zu erregen, den Leser oder Zuhörer für den Vortrag des Nigrinos zu interessieren, und wie er dabei die Beziehung auf die Philosophie festhält. Das hat nicht nur den Zweck sich nach der einen Seite hin zu sichern, sondern auch den, das folgende für jeden, der Lukian kannte, zu einem wirksamen ἀπροσδόκητον

zu machen. — „Das also ist die Philosophie, die einen Lukian in Begeisterung versetzen konnte!“ so mochte auch der antike Leser enttäuscht ausrufen. Wir glauben aber, daß er sich angenehm enttäuscht gefühlt hat; denn ihm wird weder an der Philosophie des Nigrinos noch an einem Dokument der philosophischen Entwicklung Lukians so viel gelegen haben als unseren Philosophie- oder Literarhistorikern. Für den, der die Absicht durchschaute, mußte auch im letzten Teil des Dialogs ein eigener Reiz liegen: es war nicht schwer bei dem Bild vom Bogenschützen Lukians Hintergedanken zu erraten; der Vergleich mit dem Gebissenen, anscheinend eine so bittere Ironie auf den Verfasser, bedeutete für den Verstehenden nichts weiter als die zustimmende Erklärung des Freundes: „Das war zwar bissig, aber ich hatte meine Freude daran!“ Und wenn sich endlich die beiden aufmachen um bei Nigrinos Heilung für ihr aufgeregtes Gemüt zu suchen, so verstehen wir diesen Entschluß so gut als die Frage des Schülers im Faust:

„Dürft ich Euch wohl ein andermal beschweren,
Von Eurer Weisheit auf den Grund zu hören?“ —

Lukian hatte mit der unschuldigsten Miene den Schalk gespielt.

Der in seiner Eigenart jetzt wohl verständliche dialogische Rahmen umschließt nun den eigentlichen Kern der Schrift nicht etwa nur in äußerlicher Weise. Dieser Kern, die Kapitel 12—35 umfassend, besteht in dem Referat Lukians; daß dieses erst mit c. 12 beginnt, machen die Worte: „*Καὶ μὴν παύσομαί γε, πρὸς ἐκεῖνα δὲ ἤδη τρέψομαι . . .*“ auch äußerlich kenntlich. Nun wird aber in c. 4 der Inhalt des Vortrags folgendermaßen vorweggenommen: „*προήχθη γὰρ αὐτήν τε φιλοσοφίαν ἐπαινέσαι καὶ τὴν ἀπὸ ταύτης ἐλευθερίαν καὶ τῶν δημοσίᾳ νομιζομένων ἀγαθῶν καταγελάσαι, πλοῦτον καὶ δόξης καὶ βασιλείας καὶ τιμῆς, ἔτι δὲ χρυσοῦ καὶ πορφύρας καὶ τῶν πάνυ περιβλέπτων τοῖς πολλοῖς, τέως καὶ ἐμοὶ δοκούντων*“. Damit vergleiche man die Eingangsworte des eigentlichen Referats (c. 12): „*ἡ μὲν ἀρχὴ τῶν λόγων ἔπαινος ἦν Ἑλλάδος καὶ τῶν Ἀθήνησιν ἀνθρώπων . . .*“! Und verfolgen wir den Inhalt des Vortrags weiter: wo finden sich denn die versprochenen Ausfälle gegen *πλοῦτος, δόξα, τιμή*, wie sie anderwärts — im „Hahn“, „Timon“ und sonst — mit sachlicher Bedründung gegeben werden? Die *πλουτοῦντες* werden lächerlich gemacht, aber nicht weil sie

reich sind, sondern weil sie ihren Reichtum verkehrt anwenden! Und nicht die Armut der Athener wird als Vorzug betrachtet, sondern ihr Geschick aus der Not eine Tugend zu machen! Man sieht, die Vorwegnahme des Inhalts verschärft nur den Widerspruch zwischen den beiden Teilen. Sie zeigt aber deutlich, wie Lukian die Brücke zu schlagen sucht zwischen der allgemeinen Tendenz der Einleitung und der satirischen des Kerns der Schrift: was sich im Vortrag auf bestimmte konkrete Dinge und Zustände bezieht, wird in c. 4 verallgemeinernd und gewissermaßen abstrakt wiedergegeben. Den Vortrag des Nigrinos auch nur zum Schein für Philosophie auszugeben war eben nur möglich, wenn man den speziellen persönlichen Angriffen eine allgemeine sachliche Absicht unterlegte. Daß dies mit vollem Bewußtsein geschah, das scheint uns die kurze Inhaltsangabe in c. 4 unwiderleglich zu beweisen; denn ihr Gegensatz zu den angeführten Eingangsworten aus c. 12 ist viel zu auffallend als daß er dem Verfasser hätte entgehen können.

Was trotzdem von der Inkongruenz beider Teile noch scheinbar bestehen bleibt, enthält nichts Störendes mehr; es erklärt sich vielmehr ganz ungezwungen durch unsere Annahme eines beabsichtigten *ἀπροσδόκητον*. Wir wiederholen aber, daß sich Lukian dabei wohl bewußt war mit der Satire an Stelle der versprochenen Philosophie einem Teil des Publikums — und zwar dem Teil, für den er überhaupt schrieb — einen Gefallen zu tun; die übrigen mochten sich über die Philosophie des Nigrinos ärgern: es war dafür gesorgt, daß Lukian für sie nicht mehr verantwortlich gemacht werden konnte.

Als einen Beweis für die Richtigkeit des Ausgeführten möchten wir die Tatsache geltend machen, daß sich bei unserer Auffassung auch jene Einzelheiten ganz natürlich erklären, die uns vorher unverständlich oder wenigstens auffallend gewesen sind. Vor allem verstehen wir, warum Lukian selber und unter seinem richtigen Namen auftritt, was sich nur in einem einzigen seiner Dialoge wiederholt. Dort, im „Fischer", ist es eine einfache Konsequenz der unzweideutigen Absicht Lukians sich in launiger Weise den Angriffen gegenüber zu rechtfertigen, die er sich als der Verfasser der „Philosophenversteigerung" (*βίων πρᾶσις*) zugezogen hatte; da mußte er natürlich seinen eigenen Namen

verwenden. Das gleiche gilt aber für den „Nigrinos“: nur Lukians persönliche Begeisterung konnte die Wiedergabe einer antirömischen Satire dort rechtfertigen, wo man eine solche Rechtfertigung etwa verlangte. Und sollte ihm die Begeisterung selber nicht übel genommen werden, so durfte sie nicht aus dem satirischen Charakter und dem speziellen Stoff dieser Satire hervorgehen; darum wird uns so eindringlich versichert, daß der Referent, Lukian selbst, diese Satire für Philosophie gehalten habe.

Es war uns oben an dem Lebensbild des Nigrinos unverständlich geblieben, warum der Philosoph, von keiner äußeren Rücksicht gebunden, trotz seiner Unzufriedenheit mit Rom und trotz seiner Sehnsucht nach Athen in Rom bleibt. Die vorgebrachten Gründe schienen uns nicht zureichend (siehe S. 16). Jetzt verstehen wir diese Inkonsequenz. Der Haß auf Rom und die Vorliebe für Athen waren notwendig, damit ihm ein Lob auf Athen und eine Satire auf Rom überhaupt in den Mund gelegt werden konnten. Wir haben einen weiteren Widerspruch darin gesehen, daß der Philosoph, obschon ganz vergraben in platonischen Studien, dennoch all die Torheiten der Römer im Haus und auf der Straße dauernd beobachten und daraus eine Stärkung der eigenen Moral gewinnen will; jetzt wissen wir: die reservierte Lebensweise und die Gewohnheit des Beobachtens waren für Lukian das Mittel einerseits seinen Strohmann persönlich würdig zu machen und ihn gleichzeitig andererseits als Gewährsmann für seine eigenen Beobachtungen überhaupt auftreten lassen zu können.

Wir verstehen des weiteren auch, warum gerade ein Platoniker als dieser Gewährsmann für eine kynisch gefärbte Satire bemüht wird. Dieses beinahe groteske Moment dient eben auch nur dazu das *ἀπροσδόκητον* zu verstärken. Denn Platoniker sein — nicht Akademiker! —, das hieß in jener Zeit den modernen Schulen des Kynismus, Epikureismus und der Stoa gegenüber soviel wie am Urquell der Weisheit sitzen.[1])

[1]) Man vergleiche nur die köstliche Schilderung im „Gastmahl“, die nur dann ganz berechtigt ist, wenn ihr in der Wirklichkeit eine gewisse Arroganz der Platoniker und im Publikum ein gewisses „Sich-Imponierenlassen“ entsprach (c. 7). *Ἴων ὁ Πλατωνικὸς συνειστιᾶτο, διδάσκαλος αὐτοῦ ὤν, σεμνός τις ἰδεῖν καὶ θεοπρεπὴς καὶ πολὺ τὸ κόσμιον ἐπιφαίνων τῷ προσώπῳ. κανόνα γοῦν οἱ πολλοὶ ὀνομάζουσιν αὐτόν, εἰς τὴν ὀρθότητα τῆς γνώμης ἀποβλέποντες. καὶ ἐπεὶ παρῆλθεν, ὑπεξανίσταντο πάντες αὐτῷ καὶ ἐδεξιοῦντο ὥς τινα τῶν κρειττόνων, καὶ ὅλως θεοῦ ἐπιδημία τὸ πρᾶγμα ἦν, Ἴων ὁ θαυμασιὸς συμπαρών.*

Endlich gewinnt auch der vorangehende Widmungsbrief bei unserer Auffassung an Bedeutung. Haben wir ihn oben bereits als Schachzug bezeichnet mit dem Zweck die Fiktion zu verschleiern, so wissen wir jetzt, daß Lukian ein besonderes Interesse daran hatte seinen Nigrinos als wirkliche Person betrachtet zu wissen. Daher denn auch die besondere Anstrengung. Dem gleichen Zweck dient der Abschnitt von Kapitel 26—28, mit dem das Referat unterbrochen und die Situation gestört wird.

Wenn durch das Gesagte klar geworden ist, daß innerhalb der Schrift nichts mehr unserer Annahme widerspricht, daß vielmehr gerade die Dinge, die bei den übrigen Auffassungen als störende Elemente empfunden wurden, die unserige nur bestätigen können, so können wir nunmehr die beiden Teile der Schrift abschließend auf ihr gegenseitiges Verhältnis hin betrachten.

Die dialogische Partie hat mit ihrem besonderen Thema den Zweck die satirische Tendenz des Hauptteils zu verschleiern. Damit ist nicht gesagt, daß sie ihrem Inhalt nach von Lukian nur zu diesem Zweck ganz neu erfunden ist. Ihr Thema — „der begeisterte Jünger“ — kann vielmehr an sich ein gewisses selbständiges Interesse beanspruchen. Auf eine nahe Analogie bei Horaz haben wir bereits hingewiesen. Da von ihm Lukian die Anregung wohl kaum empfangen haben wird, so liegt es nahe nach einem gemeinsamen Vorbild für beide zu suchen. Wir finden es unter den Stoffen der Komödie. Lukians enges Verhältnis zur Komödie, schon durch sein eigenes Zeugnis[1]) beglaubigt, ist durch die einschlägigen Arbeiten von Ziegeler, Schulze, Kock und Ledergerber[2]) im einzelnen ausführlich dargelegt worden. Kock hat u. a. auch den „Nigrinos“ in seiner bekannten, nicht immer einwandfreien Sicherheit zur Gewinnung von Komikerfragmenten benutzt.[3]) Wir wollen ihm bei diesem gewagten Versuch nicht folgen. Doch mit Recht verweist

---

[1]) bis accus. 33.

[2]) E. Ziegeler, „De Luciano poëtarum iudice et imitatore“.— P. Schulze, „Quae ratio intercedat inter Lucianum et comicos Graecorum poëtas“. (Berlin 1883.) — Th. Kock, „Lucian und die Komödie“. (Rhein. Mus., 1888.) — J. Ledergerber, „Lukian und die altattische Komödie“. (Einsiedeln 1905.) — Vgl. Helm, „Lukian und Menipp“, 1905, V. Anhang.

[3]) Rhein. Mus. XLIII und Fr. com. III, p. 647 ff. — Vgl. Crusius, Gött. Gel. Anz., 1889.

er — und ihm folgend Bolderman (a. a. O.) — für den „Nigrinos“ auf ein Bruchstück des Theognet (Fr. com. (K.) III, S. 364) und auf ein herrenloses Fragment der neuen Komödie (ebd., S. 420). Das letztere namentlich enthält auffällige Anklänge an die ersten Kapitel des „Nigrinos“. Es lautet:[1])

Ἐρημία μέν ἐστι, κοὐκ ἀκούσεται
οὐδεὶς παρών μου τῶν λόγων ὧν ἂν λέγω·
ἐγὼ τὸν ἄλλον, ἄνδρες, ἐτεθνήκειν βίον
ἅπανθ' ὃν ἔζην, τοῦτό μοι πιστεύσατε·
πάντ' ἦν τότε „καλόν κἀγαθόν“, τὸ σεμνὸν καὶ
τὸ κακόν· τοιοῦτον ἦν τι μοι πάλαι σκότος
περὶ τὴν διάνοιαν, ὡς ἔοικε, κείμενον,
ὃ πάντ' ἔκρυπτε ταῦτα κἠφάνιζέ μοι·
νῦν δ' ἐνθάδ' ἐλθών, ὥσπερ εἰς Ἀσκληπιοῦ
ἐγκατακλιθείς ὡς ἴστε τὸν λοιπὸν χρόνον
ἀναβεβίωκα, περιπατῶ λαλῶν, φρονῶ·
τὸν τηλικοῦτον καὶ τοιοῦτον ἥλιον
νῦν τοῦτον εὑρὼν, ἄνδρες, ἐν τῇ σήμερον
ὑμᾶς ὁρῶ . . . ἆρα τὴν ἀκρόπολιν
τὸ θέατρον . . . . . .
. . . ἀρίστων φιλόσοφος μαθήματα.[2])

So verdorben der Text dieses Bruchstückes auch ist, soviel geht daraus unleugbar hervor, daß die neuere Komödie den begeisterten, plötzlich bekehrten Philosophenjünger zu ihren Typen zählte. Auch in den Einzelheiten ist die Ähnlichkeit mit dem „Nigrinos“ — namentlich Kapitel 4 — so groß, daß man sicher behaupten darf,

[1]) Zuerst mitgeteilt von Weil, Monuments Grecs. (Paris 1879.)

[2]) Um die Herstellung des Textes haben sich nach Weil gleichzeitig bemüht Blaß, Bücheler, Bergk und Kock. (Rhein. Mus. 35, S. 74, 244, 264, 287.) Ich habe von ihren Verbesserungen aufgenommen, was mir sicher schien. In Vers 5 schrieb ich *πάντ' ἦν τότε*, was mir den Schriftzügen des Papyrus am nächsten zu kommen scheint: *παντηκτοτο*. Die im Text fehlende letzte Silbe ergänzte ich durch *καὶ* (*ὃν* Weil und Blaß, *ὡς* Bergk, *ἦν* Kock). — Vers 14 enthält an Stelle der Lücke schwer leserliche, vieldeutige Zeichen (*τονσιραι τον*? oder *τον εργολιτον*?). — Mit *θέατρον* bricht der lesbare Text im Papyrus ab. Die drei folgenden Wörter stehen, jedes für sich, isoliert untereinander.

Lukian habe dieses oder ein ähnliches Stück der neueren Komödie vor Augen gehabt.[1])

Und noch von einer anderen Seite mochte ihm ein Teil der Anregung kommen: Im Platonischen „Menexenos“ gibt Sokrates eine Rede, die er von Aspasia gehört haben will, zum besten. Was er dabei von dem Eindruck sagt, den er von dieser Rede empfangen habe, stimmt wiederum auffallend zu dem, was Lukian im „Nigrinos“ vorbringt.[2]) Ebenso scheint die Darstellung der Ziererei Lukians nicht ohne Erinnerung an Platons „Phädrus“ (228 A B) geschrieben zu sein.

Für den Teil der Einleitung, in dem der Empfang des Gastes bei Nigrinos erzählt wird, haben wir bereits an die „Wolken“ des Aristophanes erinnert.

War nun in dem Vorbild des Lukian, wie man aus der Analogie bei Horaz und Plato folgern möchte, auch bereits ein ausführlicheres Referat über irgendeinen begeisternden Vortrag eingeflochten, so sind wir zu der Behauptung berechtigt, daß der dialogische Rahmen des „Nigrinos“ gewissermaßen bereit lag, ehe ihn Lukian für seine besonderen Zwecke einrichtete und niederschrieb; in seinen Elementen war er jedenfalls bereits gegeben; er brauchte nur mehr zusammengesetzt zu werden um das Referat aufnehmen zu können.

Ob nun freilich diese Zusammenfügung schon vor dem ersten Vortrag oder erst bei der endgültigen Publikation erfolgte; mit anderen Worten: ob wir im „Nigrinos“ die ursprüngliche Gestalt oder das Produkt einer Umarbeitung vor uns haben, läßt sich nicht

---

[1]) Gegen Bolderman muß bemerkt werden, daß er kein Recht hat aus dem angeführten Fragment zu folgern: „ille Platonicus (Nigrinus) e comoedia in nostrum dialogum venit“. Der dort so einflußreiche Philosoph ist mit keinem Wort als Platoniker gekennzeichnet. Kock nennt ihn einen Stoiker. (Siehe S. 26.)

[2]) Plato Menex. 235 A: *... ὥστ' ἔγωγε, ὦ Μεν., γενναίως πάνυ διατίθεμαι ἐπαινούμενος ὑπ' αὐτῶν, καὶ ἑκάστοτε ἕστηκα ἀκροώμενος καὶ κηλούμενος, ἡγούμενος ἐν τῷ παραχρῆμα μείζων καὶ γενναιότερος καὶ καλλίων γεγονέναι ...* B: *καί μοι αὕτη ἡ σεμνότης παραμένει ἡμέρας πλεῖν ἢ τρεῖς. οὕτως ἔναυλος ὁ λόγος τε καὶ ὁ φθόγγος παρὰ τοῦ λέγοντος ἐνδύεται εἰς τὰ ὦτα, ὥστε μόγις τετάρτῃ ἢ πέμπτῃ ἡμέρᾳ ἀναμιμνήσκομαι ἐμαυτοῦ καὶ αἰσθάνομαι οὗ γῆς εἰμι, τέως δὲ οἶμαι μόνον οὐκ ἐν μακάρων νήσοις οἰκεῖν. οὕτως ἡμῖν οἱ ῥήτορες δεξιοί εἰσιν.* (An den „Menexenos“ erinnert Smith, a. a. O.)

sicher entscheiden. Wenn wir auf Grund des oben Gesagten das letztere für wahrscheinlicher halten, so können wir der Frage nach der ursprünglichen Gestalt der Satire gegen Rom nicht ausweichen. Auch darüber lassen sich natürlich nur Vermutungen äußern. Bedenkt man aber, daß die Satire uns nur in einer Inhaltsangabe vorliegt, so wird man die Möglichkeit nicht leugnen können, daß sie ursprünglich ein selbständiges Ganzes gebildet habe, das dem athenischen Publikum unverkürzt vorgetragen wurde. Gerade weil wir in den Gedanken des Vortrags Lukians geistiges Eigentum erkennen mußten, erscheint es uns unwahrscheinlich, daß sie von vornherein nur als dürftiges Referat sollten verarbeitet worden sein.

Einen Fingerzeig dürfen wir darin erblicken, daß uns Lukian trotz des in c. 11 ausgesprochenen Vorsatzes nur inhaltlich zu referieren einen ganzen Teil des Vortrags (c. 21 bis 26) ausführlichst und anscheinend wortgetreu mitteilt. Denken wir uns alles übrige in derselben Breite vorgetragen und wie den Abschnitt über Athen mit Beispielen und Anekdoten durchsetzt, so erhalten wir für den ganzen Vortrag einen Umfang, der dem einer Lukianischen Schrift gewöhnlichen Schlags völlig zu entsprechen vermag. Die Möglichkeit einer ursprünglich selbständigen Existenz des Vortrags wird man zugeben müssen. Einen gewissen Grad der Wahrscheinlichkeit erhält unsere Annahme durch die eigentümliche Tatsache, daß der Vortrag deutlich erkennbar eine Komposition durchblicken läßt wie sie uns bei anderen selbständigen Schriften Lukians, etwa dem „Demonax“ oder den „Mietlingen“ wieder begegnet. Wie diese bestände die postulierte Satire aus zwei Teilen, einem kürzeren allgemeinen und einem längeren speziellen.

Der allgemeine erste Teil enthält die Parallele zwischen Athen und Rom:

a) Lob Athens: Der Aufenthalt in Athen macht besser und bewahrt vor Torheiten; hier muß man leben, wenn man ein naturgemäßes sittliches Leben in der breiten Öffentlichkeit führen will.

b) Dagegen Rom: Dort muß man um ein ethisches Leben führen zu können die Öffentlichkeit meiden; es entschädigt einen höchstens die Beobachtung der menschlichen Torheiten.

Mit den Worten: „*ὃ δὲ δὴ ἔφην, ὅτι καὶ γελᾶν ἐν τοῖς γινομένοις ἔνεστι καὶ ψυχαγωγεῖσθαι, τοῦτο ἤδη σοι φράσω . . .*“ wird der Übergang gewonnen zu dem eigentlichen Hauptteil, der sich mit den

einzelnen Beobachtungen befaßt; auf diese Einzelbilder kommt es dem Satiriker vornehmlich an. Der Übergang entspricht genau den entsprechenden Übergängen in den genannten Schriften: (Dem. c. 12: *βούλομαι δὲ ἕνια παραθέσθαι . . .* und de merc. cond. c. 13: *μυρία γάρ ἐστιν ἀφόρητα ἐλευθέρῳ ἀνδρὶ ἐν αὐταῖς ἤδη ταῖς συνουσίαις γινόμενα. σκέψαι δὲ αὐτός . . .*).

Auch dieser zweite Teil hat seine Disposition:

a) Die Reichen und Armen im Verkehr (c. 21—24).

α) Die Aufgeblasenheit der Reichen (*γελοῖοι μὲν οἱ πλουτοῦντες . . .*) (c. 21).

β) Die Schmeichelei der Armen (*πολὺ δὲ τούτων . . . γελοιότεροι*) (c. 22/23).

b) Die Philosophen: (*τὸ μὲν ἄνδρας ἰδιώτας . . . τὸ δὲ καὶ τῶν φιλοσοφεῖν προσποιουμένων*) (c. 24/25).

c) Die übrigen: (*τῶν ἄλλων αὖθις . . . ἐμέμνητο*) (c. 29—34).

Den eigentlichen Schluß dürften wir in dem letzten Gedanken des c. 33 erblicken; dieses leitet nämlich mit seiner Gegenüberstellung *φιλοσοφία* und *ἀληθεῖς ἡδοναί* einerseits, *ἀπαιδευσία* und *ψευδεῖς ἡδοναί* andererseits zurück auf die ganz ähnliche Gegenüberstellung in der einleitenden Partie: hier der philosophische und im richtigen Lebensgenuß lebende Athener; dort der ohne Philosophie töricht lebende Römer. Daß das c. 34 nachhinkt, wird jedermann empfinden. Seinem Inhalt nach — es handelt sich auch hier um das anmaßende Auftreten der Reichen — gehört es hinter c. 21; dort stände es nicht nur in natürlichem inneren Zusammenhang, mit den Worten *ἀλλότριοι ὀφθαλμοί* schlösse es sich auch äußerlich gut an, da c. 21 eben von *ἀλλοτρία φωνή* die Rede war. Wir glauben, daß dieses Kapitel erst bei der Umarbeitung hieher gestellt wurde; es ist das der einzige Versuch dem Referat den Charakter einer bloß gedächtnismäßigen Wiedergabe zu verleihen und dadurch der c. 11 vorgebrachten Entschuldigung (*ὅτι οὐκ ἐξῆς, οὐδὲ ὡς ἐκεῖνος ἔλεγε ῥῆσιν τινα περὶ πάντων ἐρῶ*) gerecht zu werden. Alles übrige ließe in seiner durchaus einwandfreien und wohldisponierten Gedankenfolge diese Entschuldigung als überflüssig erscheinen.

Als neu hinzugekommene Elemente hätten wir alles anzusehen, was innerhalb des Referats auf die Person des Nigrinos Bezug nimmt; vor allem gilt das von den Kapiteln 26—28, die in

der postulierten selbständigen Satire natürlich keinen Platz hatten und selbst das Referat als beiläufige Erklärung des Erzählers auffällig unterbrechen. Bei ihnen liegt der Gedanke an eine spätere Einschiebung besonders nahe.[1]) Dagegen waren nur unwesentliche Veränderungen nötig um die Kapitel 17—20 auf Nigrinos zu beziehen. Mit nur ein wenig anders gefärbten Worten konnte Lukian hier sein eigenes Verhalten in Rom geschildert haben.

Wir schließen unseren Gedankengang mit einigen Bemerkungen über die vermutliche Abfassungszeit des „Nigrinos". Eine Aufrollung der ganzen „Lukianischen Frage" beabsichtigen wir dabei um so weniger, als über diesen Punkt eine wesentliche Meinungsverschiedenheit nicht besteht. Nur Fritzsche und Croiset haben die — von den anderen abweichende — Ansicht vertreten, daß die Schrift ein Jugendwerk des Autors sei; Croiset präzisiert seine Meinung dahin, daß sie ins 25. Lebensjahr (150 n. Chr.) falle. Alle übrigen stimmen, soviel wir sehen, darin überein, daß sie die Abfassungszeit des „Nigrinos" in dem Anfang von Lukians nachrhetorischer Periode suchen. Ihre Ansätze kommen sich dabei ziemlich nahe; die Differenzen ergeben sich lediglich aus einem verschiedenen Ansatz der Geburt des Lukian:

Schwarz:	40. Lebensjahr (160 n. Chr.).
Sommerbrodt:	nach 160.
Schmid:	zwischen 155 und 162.
Schulze:	160/61.
Bolderman:	zwischen 155—165.

Unsere Auffassung der Schrift verbietet uns nicht ihrer Meinung zu folgen. Gerade wenn wir mit der Behauptung recht haben, daß

---

[1]) Daß Nigrinos eine fingierte Person ist, ist für unsere Auffassung der Schrift nicht eigentlich bewiesen worden. Die Argumente, die wir oben gegen seine Geschichtlichkeit angeführt haben, sind zumeist indirekt aus der positiv philosophischen Auffassung gewonnen, die zurückgewiesen wurde, weil uns ihre Konsequenzen unannehmbar waren. Ist aber einmal der satirische Charakter der Schrift anerkannt, so wird niemand behaupten wollen, daß Lukian die Satire einem lebenden Zeitgenossen in den Mund gelegt habe. Dafür würde jede Analogie fehlen. Übrigens scheint der Name Nigrinos — insofern bleibt Fritzsches Einfall diskutabel — als ein gewisser Gegensatz zum Namen Lukians gewählt zu sein; man braucht sich nur sein Pseudonym λυκῖνος zu Lucinus latinisiert zu denken.

der „Kern“ in seiner ursprünglichen Gestalt in Athen vorgetragen wurde, so empfiehlt sich die Annahme, daß dies geschah damals, als Lukian sich in Athen zu dauerndem Aufenthalt niederließ. Denn man wird kaum fehlgehen, wenn man aus den ersten Kapiteln dieses Teils (12—17) die Motivierung herausliest, durch die Lukian seinen eigenen Entschluß sich in Athen heimisch zu machen rechtfertigt. Seine Übersiedlung aber fand (nach bis accus. 32) kurz vor Vollendung seines 40. Lebensjahres statt.[1]) Gegen den früheren Zeitpunkt, für den Fritzsche und Croiset eintreten, spricht schon die Tatsache, daß der „Nigrinos“, wie sich uns ergab, zu den Dialogen gezählt werden muß, die aus Menippeischen und Komödien-Elementen bestehen; damit sehen wir uns auf Grund des eigenen Zeugnisses Lukians auf die gleiche Zeit verwiesen (siehe oben S. 22).

Dieser Ansatz gilt zunächst nur für die von uns postulierte Satire gegen Rom. Für die dialogische Umarbeitung stehen uns ähnliche Anhaltspunkte nicht zur Verfügung. Doch läßt sich eine relative Zeitbestimmung vielleicht auf anderem Weg gewinnen. Wenn es nämlich methodisch richtig ist bei Wiederholungen ein und desselben Gedankens sein erstes Auftreten dort zu suchen, wo er sich am passendsten und ungezwungensten aus der Sache selbst ergibt, so können wir wohl den Platz ausfindig machen, wo der „Nigrinos“ in seiner jetzigen Gestalt in die Schriftenmasse des Autors einzuordnen sein dürfte.

Als terminus ante quem ist dann wohl ziemlich sicher die Abfassungszeit des Pasquills gegen Pollux (rhet. praec.) anzunehmen; wir vermuten das wegen einer Parallele, die diese Schrift (c. 12) zum „Nigrinos“ (c. 11) bietet. Im „Nigrinos“ motiviert Lukian seinen Entschluß den Vortrag des Philosophen nicht wörtlich wiederzugeben mit den Worten: „*ἀπὸ γυμνοῦ σοι βούλομαι τοὐμοῦ προσώπου προσλαλεῖν, ἵνα μὴ συγκατασπάσω που πεσὼν τὸν ἥρωα ὃν ὑποκρίνομαι . . .*“ Im rhet. praec. dienen fast die gleichen Worte zur Motivierung des gegenteiligen Verhaltens: „*μᾶλλον δὲ αὐτὸς εἰπάτω πρὸς σέ. γελοῖον γὰρ ὑπὲρ τοιούτου ῥήτορος ἐμὲ ποιεῖσθαι τοὺς λόγους, φαῦλον ὑποκριτὴν ἴσως τῶν τοιούτων καὶ τηλικούτων, μὴ καὶ συντρίψω που πεσὼν τὸν ἥρωα ὃν ὑπο-*

[1]) Vgl. Croiset (a. a. O.), S. 18 ff. Dagegen Nissen, Rhein. Mus. 43 S. 254.

κρίνομαι“. Es erscheint uns unzweifelhaft, daß der „Nigrinos“ hier das Ursprüngliche bietet. Im „Nigrinos“ soll der Anschein erweckt werden, daß es sich um die Wiedergabe eines wirklich gehaltenen Vortrags handelt; da ist sowohl die angegebene Absicht wie auch ihre Begründung sachgemäß und natürlich. Im „rhet. praec.“ soll der Eindruck, daß Lukian redet, gar nicht verwischt werden, da es sich um eine ersichtlich fingierte Rede im Munde einer allegorischen Gestalt[1]) handelt. Da klingt die ganze Motivierung doch unendlich viel gezwungener und vor allem weniger logisch.

Ebenso scheint der „Lügenfreund“ (Philops.) nach der dialogischen Partie des „Nigrinos“ verfaßt zu sein: das Bild von dem Gebissenen ist im „Nigrinos“ zweifellos einfacher und natürlicher gebraucht als dort. Im „Nigrinos“ stimmt es in seinem vollen Umfang. Was dem Freund durch Lukian vermittelt wird, ist seine ganze Tollwut, d. h. seine ganze Begeisterung über die „Philosophie“ des Nigrinos. Im „Philopseudes“[2]) beschränkt sich die Ansteckung auf die Vermittlung des Ekels an den vielen Wundergeschichten, die Lukian hat mitanhören müssen. Darum kann zum Vergleich auch nur eine Begleiterscheinung der Tollwut, die Wasserscheu, dienen. Auch das ist bedeutend gesuchter und man wird — wenn nicht Lukian in beiden Fällen überkommenes Gut verwertet — in der Philopseudesstelle wohl die nachträgliche Variante, in der Nigrinosstelle die ursprüngliche Konzeption des Gedankens erblicken dürfen.

Der terminus post quem ist nicht so evident; doch möchten wir die Abfassungszeit des „Hermotimos“[3]) in Vorschlag bringen.

---

[1]) Daß die Schrift gegen Pollux sich wendet (Ranke, „Pollux et Lucianus“, Quedlinburg 1831), ändert daran nichts. Die Ausbildung zur Redekunst wird allegorisch dargestellt als Weg; es führen zwei Wege zum Ziel, ein rauher, mühseliger, langwieriger, aber ehrlicher, und ein bequemer, kurzer, unehrlicher; auf dem letzteren sitzt der Redelehrer, sozusagen als autorisierter Führer, und bietet sich marktschreierisch den Vorübergehenden an.

[2]) Philops. (Ende): *φασί γέ τοι μὴ μόνον λυττᾶν καὶ τὸ ὕδωρ φοβεῖσθαι ὁπόσους ἂν οἱ λυττῶντες κύνες δάκωσιν, ἀλλὰ κἂν τινα ὁ δηχθεὶς ἄνθρωπος δάκῃ, ἴσα τῷ κυνὶ δύναται τὸ δῆγμα, καὶ τὰ αὐτὰ κἀκεῖνος φοβεῖται . . .*

[3]) Vielleicht auch die Abfassungszeit des Gesprächs „Über die Tanzkunst“, wo Kraton am Ende ins Lager des Gegners übergeht. Wie im „Hermotimos“ handelt es sich hier um eine bewußt angelegte erfolgreiche Bekehrung.

Am Ende des „Nigrinos“ überrascht uns nämlich der Eindruck, den das immerhin schmucklose Referat auf Lukians Freund macht; die Begeisterung, in die er gerät, hat etwas Gewaltsames an sich, was durch das Gleichnis von dem ansteckenden Biß nur poetisch gerechtfertigt wird. Wir sehen darum in dieser Erfindung nichts als die schon etwas schablonenhafte Wiederholung eines Motivs, das sich am Schlusse eines Dialogs bereits bewährt hatte: die rasche, widerstands- und rückhaltlose, aber wohlmotivierte Bekehrung des Hermotimos im gleichnamigen Dialog erlebt hier, weit weniger durch den Sachverhalt gefordert, eine nicht ganz glückliche Neuauflage. Diese Beziehung wird schon dadurch nahegelegt, daß bereits am Ende des „Hermotimos“ das Tollwutsmotiv, wenn auch nur in sprichwörtlicher Fassung, anklingt: Hermotimos will fortan die Philosophen meiden wie die tollen Hunde. Im „Nigrinos“ wieder aufgegriffen wird es folgerichtig dahin erweitert, daß Lukian, eben durch einen Philosophen in Aufregung gesetzt, als der Gebissene erscheint. Und auch die Schilderung dieser Aufregung liegt, wie oben erwähnt,[1]) in c. 7 des „Hermotimos“ teilweise bereits angedeutet. Wenn man nun bedenkt, daß dieser Dialog auch im 40. Lebensjahr[2]) des Autors geschrieben ist, so wird man den Schluß wagen dürfen, daß die dialogische Partie des „Nigrinos“ mit bewußter Beziehung auf den „Hermotimos“ geschrieben ist. Mit anderen Worten: erst dieser unabhängig entstandene Dialog hat dem Autor den Weg gezeigt, auf dem sich die „Satire gegen Rom“ mit Hilfe der oben besprochenen Vorbilder ungestraft einem breiteren Publikum vorlegen ließ.

V.

Wir haben bei der vorstehenden Untersuchung die Echtheit des „Nigrinos“ einfach vorausgesetzt. Sie ist jedoch nicht unumstritten geblieben, wenn auch das Für und Wider niemals in ausreichender Weise erörtert worden ist. Für unecht erklären die Schrift ohne Angabe ihrer Gründe Ranke[3]) und J. Bekker;[4]) des letzteren

---

[1]) Siehe oben S. 34. [2]) Hermot. 13.

[3]) „Pollux et Lucianus“, p. 23. Nigrinum . . . alius scriptoris esse suspicor.

[4]) Durch Einreihung des Katalogs unter die unechten Schriften in seiner Ausgabe.

Urteil hat andere[1]) wenigstens stutzig gemacht; dagegen hat es bei Fritzsche den lebhaftesten Widerspruch gefunden; man höre ihn selbst:

„Nunc etsi taedet pluribus dicere de re aperta, tamen quoniam mihi cum Bekkero res est, vincam animum proferamque rationes. Namque „Nigrinum" et librum certe Lucianeum „περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων" ab eodem scriptore confectos esse vel argumenti docet et tractationis similitudo. Idem utrobique est odium urbis Romanae, quam valde inridet et exsecratur, par Graeculorum contemtio, qui divitibus Romae serviant, gemina honestae paupertatis laudatio, quae Croesi thesauris praefertur, denique similia sunt omnia. Quare Lucianus aut neutrum aut libellum scripsit utrumque. . . . Neque enim sano homini dubitare licet, quin Nigrinus dialogus a Luciano ipso compositus sit."[2])

Ranke und Bekker haben für ihre Meinung Gründe nicht angegeben; wir werden aber nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, daß ihr Zweifel durch die verschiedenen Widersprüche und Eigenheiten, von denen oben die Rede war, veranlaßt wurde. Nun war es freilich bequem einer Erörterung dieser Schwierigkeiten dadurch aus dem Wege zu gehen, daß man die Schrift kurzer Hand für unecht erklärt; als ob der Zustand eines literarischen Werkes nicht auch dann noch interessant wäre, wenn es unter einem falschen Autornamen überliefert ist. Wir haben im vorausgehenden den Versuch gemacht die in Rede stehenden Schwierigkeiten zu lösen; sie fallen somit als Verdachtsmomente vorläufig weg.

Auf der anderen Seite jedoch kann uns Fritzsches Urteil allein als Gegenbeweis nicht genügen. Denn die bloße Ähnlichkeit des Stoffes und der Behandlung mit dem Stoff und der Behandlung

---

[1]) Bernays (a. a. O., S. 89): „Auch wenn Imman. Bekkers Zweifel an der Echtheit der Schrift sich bewähren sollte." — Zeller (a. a. O.): „Wenn die Schrift über Nigrinos echt ist." — Forcina, „Luciano e i Romani", Neapel 1899, S. 29. Ora può essere che il „Nigrino" non appartenga a Luciano. — Mommsen (Gesch. V, S. 250) zitiert den „Nigrinos" als einen „unter den Lukianischen erhaltenen Dialog". — Auch Rothstein (quaest. L., p. 32) scheint die Lage wenigstens diskutabel zu finden.

[2]) Fritzsches Urteil ist schließlich auch für Bolderman maßgebend gewesen (a. a. O., S. 63): „viri docti . . . satis audacter totum dialogum in dubium vocaverunt nihil curantes, quod Fritzschius peritissimus Lucianeae dictionis index, dialogum ob sincerum sermonem pro genuino semper habuit".

einer einzigen zweifellos echten Schrift vermag eine sonst verdächtige Schrift als echt noch lange nicht zu erweisen. Es ist klar, daß ein Fälscher sich vornehmlich das zur Aufgabe macht den Ton dessen zu treffen, den er nachahmt, und durch die Ähnlichkeit der Gedanken einen möglichst gleichartigen Eindruck hervorzurufen; handelt es sich aber nicht um eine bewußte Fälschung, so kann doch gerade eine zufällige oder beabsichtigte Ähnlichkeit den Anlaß für eine irrtümliche Zuweisung abgeben.

Es muß eben zu der stofflichen Ähnlichkeit und der gleichartigen allgemeinen Anlage auch die Übereinstimmung in den sprachlichen Einzelheiten, und zwar gerade in geringfügigsten, hinzukommen um jene zu positiven Beweismitteln wirklich zu machen. Diesen sprachlichen Beweis bleibt uns Fritzsche schuldig; er verweist uns dafür einfach auf den Kommentar des Hemsterhuys.[1])

Wir haben seitdem aber in Schmids „Attizismus", dessen erster Band sich hauptsächlich mit dem Sprachgut Lukians befaßt, ein weit bequemeres Hilfsmittel erhalten.[2]) An der Hand dieses Buches kann man sich über das sprachliche Verhältnis einer Lukianischen Schrift zu den übrigen Schriften des Autors so weit orientieren, daß man sprachliche Kriterien über ihre Echtheit in ausreichender Zahl erhält.

Die sprachliche Gestaltung des „Nigrinos" daran geprüft, zeigt nun allerdings ein Bild, das Fritzsches Standpunkt von dieser Seite vollauf rechtfertigt. Wir greifen die wichtigsten Einzelheiten heraus:

Partikelgebrauch: ἄρα nach εἰ (oder εἴπερ) (c. 3) noch 23 mal; ἀτάρ (c. 2) in ähnlichem Zusammenhang noch 17 mal; γὰρ δή (c. 35 und 37) noch 54 mal; γάρ τοι (c. 6, 20, 32) noch 13 mal;[3]) δὲ αὖ (c. 4) noch 6 mal; οὐδὲ αὖ (c. 11) nur noch 2 mal in dem

---

[1]) a. a. O.: „quodsi Bekkerus nosset Lucianum, facile animadvertisset in Nigrino ubique dictionem esse prorsus Lucianeam, id quod vel egregius ille Hemsterhusi docebit commentarius".

[2]) Schmid stützt sich, soweit nicht eigene Beobachtungen zu Grunde liegen, auf den index verborum in der Ausgabe von Jakobitz (1841) und ein (mir unzugängliches) Programm von Du Mesnil: „Grammatica, quam Lucianus in scriptis suis secutus est, ratio cum antiquorum Atticorum ratione comparatur." (Stolp 1867.)

[3]) Allerdings in dem unechten Enkomion auf Demosthenes allein 5 mal; sonst überall nur je einmal.

zweifelhaften „Kynikos“; *δέ γε* (c. 21) noch 27 mal; *δὲ δὴ* (c. 21) noch 20 mal; *καὶ γὰρ αὖ καὶ*: charakteristisch für Lukian im Gegensatz zu Philostratos, der *καὶ γὰρ δὴ καὶ* und *καὶ γὰρ δὴ* bevorzugt; *οὐ μὴν* noch 33 mal.

Präpositionen: *ἀπὸ* in Verbindungen wie *ἀπ' ἐντολῆς* (c. 36) außer bei Lukian selten; *ἄχρι πρός* (c. 36) scheint sich überhaupt nur bei Lukian zu finden.

Genetiv der Zeitbestimmung: *πολλῶν ἐτῶν* (c. 26) = „viele Jahre lang“ noch 17 mal.

Pronomina: *ἐκεῖνος* auf folgendes bezogen (c. 9) noch 13 mal; *ὅς γε* (c. 26) noch 11 mal.

Verbum: Mediales Futur *συρίξομαι* (c. 10) noch bis accus. 12.

Partizip Perf. zur Bezeichnung der Eigenschaft bei Lukian häufig; im „Nigrinos“ finden sich so verwendet: c. 1: *τετυφωμένος* noch 4 mal; c. 4: *ἀναπεπταμένος* (vgl. Timon c. 19); c. 15: *διεφθορότων* (trotz Soloec. 3 intransitiv); c. 11: *κεχηνώς* (sehr häufig); c. 15: *πεπαιδευμένος*; c. 35: *τεθηπώς* (vgl. Skyth. 8, rhet. praec. 20, Timon 56).

Modi: c. 27: Im Nebensatz der oratio obliqua der Infinitiv noch 13 mal; c. 23: nach *εἰ* im Bedingungssatz der Optativ, wenn im Hauptsatz der Indikativ präsent., noch 84 mal; c. 12: Konjunktiv nach *εἰ*: „Besonders häufig steht *εἰ* mit dem Konjunktiv.“ (Schmid.)

Negation: c. 4: *μὴ* nach *ὅτι* noch 48 mal.

Die Verwendung der „Adiectiva relativa“ ist bei Lukian sehr beliebt; im „Nigrinos“ finden sich: c. 9: *ἀπείρατος* (Hermot., de Salt.); c. 15: *ἄγευστος* (Catapl., Epist. Sat.); c. 15: *ἀθέατος* (Imag., Skyth.); c. 15: *ἀνεύθυνος* (pro imag.).

Dieser kurze Überblick, der natürlich auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen will, zeigt gleichwohl, daß der „Nigrinos“ für besondere sprachliche Eigenheiten Lukians reichlich Belege liefert und daß er im wesentlichen wider keine verstößt. Damit haben wir für die Beurteilung der Echtheitsfrage eine Grundlage gewonnen, auf die wir nunmehr — nach Fritzsches Vorgang — Beobachtungen hinsichtlich des Gedankenmaterials stellen können.

Von dem Kern der Schrift ist bereits gezeigt worden, daß er mit jedem Gedanken auf dem Boden Lukianischer Anschauungsweise

steht; für den dialogischen Teil mag der Beweis der Vollständigkeit halber im folgenden erbracht werden:

Nigr. 3: Sirenen und Lotos.	De Salt. 3 und 4: Kraton: . . . *εἰ μή σε κατὰ τὸν Ὀδυσσέα τοῦ λωτοῦ ἀποσπάσαντες ἐπὶ τὰς συνήθεις διατριβὰς ἐπανάξομεν, πρὶν λάθῃς τελέως ὑπὸ τῶν ἐν τῷ θεάτρῳ σειρήνων κατεσχημένος* . . . Lykinos: *πλὴν τό γε παράδειγμα, τὴν τῶν λωτοφάγων καὶ Σειρήνων εἰκόνα πάνυ ἀνομοιοτάτην μοι δοκεῖς εἰρηκέναι.*
c. 4: Glück in der Freiheit.	Demon. 20: *μόνον εὐδαίμονα ἔφη τὸν ἐλεύθερον.*
c. 5: Begeisterung = Trunkenheit.	Hermot. 83: *ὥσπερ ἐκ μέθης ἀνανήφων.*
c. 6: Nachwirkung des Gehörten.	Somn. 5: *ἔτι γοῦν καὶ μετὰ τοσοῦτον χρόνον τά τε σχήματά μοι τῶν φανέντων ἐν ὀφθαλμοῖς παραμένει καὶ ἡ φωνὴ τῶν ἀκουσθέντων ἔναυλος* (vgl. S. 52 Anm. 2).
c. 7 und 11: Gefahren bei Wiederholungen aus dem Gedächtnis.	Pro imag. 18: *ἀνευθύνους εἶναι καὶ ποιητὰς καὶ γραφέας.* Ebd. c. 29: *πειράσομαι δ' ὅμως ἐπιμνησθῆναι αὐτῶν. καὶ ὡς ὁρᾷς, ἤδη ἀποσοβῶ παρ' αὐτὴν, ἐπιβυσάμενος τὰ ὦτα, ὡς μὴ παρεμπεσὸν ἄλλο συγχέῃ τὴν τάξιν αὐτῶν, εἶτά μοι συρίττεσθαι συμβῇ πρὸς τῶν θεατῶν.*
c. 9: Geringere Verantwortlichkeit eines referierenden Boten.	Pisc. 33: *οἰκέτην μὲν γὰρ ἢ ἄγγελόν τινα μὴ δεξιῶς ὑποκρίνεσθαι μικρὸν τὸ πταῖσμα.*
c. 11: Vergleich mit schlechten Schauspielern.	Pisc. 31: *καὶ τὸ πρᾶγμα ὅμοιον ἐδόκει μοι καθάπερ εἴ τις ὑποκριτὴς τραγῳδίας, μαλθακὸς αὐτὸς ὢν καὶ γυναικεῖος, Ἀχιλλέα ἢ Θησέα ἢ Ἡρακλέα ὑποκρίνοιτο αὐτόν, μήτε βαδίζων μήτε φθεγγόμενος ἡρωικόν, ἀλλὰ θρυπτόμενος ὑπὸ τηλικούτῳ προσωπείῳ.*
c. 11: Schluß.	Rhet. praec. 12 (siehe oben S. 56).

c. 36. ff.: Redekunst und Bogenschießen.	Hercul. 6: *καὶ τά γε βέλη αὐτοῦ οἱ λόγοι εἰσίν, οἶμαι, ὀξεῖς καὶ εὔστοχοι καὶ ταχεῖς καὶ τὰς ψυχὰς τιτρώσκοντες.* (Vgl. Hermot. 33. — Rhet. praec. 17. — „Prom. es in vb." 2.)
c. 37: Rhea; phryg. Flöte.	Alex. 13: *ὥσπερ οἱ ἐν τῇ μητρὶ ἀγείροντες καὶ ἐνθεαζόμενοι.*
	Harmon. 1: *τῆς Φρυγίου (ἁρμονίας) τὸ ἔνθεον . . .*
c. 38: „Der Gebissene" und seine Heilung.	Hermot. (Ende). — Philops. (Ende), siehe oben S. 57 Anm. 2.

Wenn es uns im vorigen Abschnitt gelungen ist die Verdachtsmomente, soweit sie in den besprochenen Schwierigkeiten der Tendenzfrage erblickt werden konnten, zu beseitigen, so wird die jetzt aufgedeckte Übereinstimmung der ganzen Schrift mit Gedankenkreis und Sprachgebrauch Lukians[1]) genügen müssen die laut gewordenen Zweifel an ihrer Echtheit vollends niederzuschlagen.

Damit sind wir am Ende. Was sich uns im Lauf der Untersuchung als wahrscheinlich ergeben hat, ist folgendes:

Der unter den Dialogen Lukians überlieferte „Nigrinos" ist echt.

Als positives Dokument für die philosophische Entwicklung Lukians darf er nicht aufgefaßt werden; der Platoniker Nigrinos ist eine fingierte Persönlichkeit.

Die aus zwei Teilen zusammengesetzte Schrift stellt eine verdeckte Satire gegen Rom dar. Es ist wahrscheinlich, daß sie in ihrer uns vorliegenden Gestalt das Produkt einer Umarbeitung ist, die erst vor ihrer buchhändlerischen Publikation vorgenommen wurde.

---

[1]) Merkwürdigerweise aber hat unser Vergleich ergeben, daß bei aller Ähnlichkeit des Gesamtthemas engere Beziehungen zwischen dem „Nigrinos" und der Schrift über die „Mietlinge" nicht obwalten; wir haben aus dieser nicht eine einzige Parallele gewonnen; das muß dem Urteil Fritzsches und auch der im III. Abschnitt zurückgewiesenen Auffassung von Ed. Schwartz gegenüber ausdrücklich festgestellt werden.

Der referierende Teil enthält die eigentliche Satire; er ist um das 40. Lebensjahr des Autors verfaßt und in Athen vorgetragen worden; er scheint ursprünglich als eine selbständige Schrift gedacht zu sein; inhaltlich und formell ist er durch kynische Quellen beeinflußt.

Die dialogische Partie, wahrscheinlich erst vor der Publikation hinzugekommen, dient dazu die Tendenz der Satire durch Umdeutung ins Philosophische zu verschleiern; sie ist entstanden nach der Abfassung des „Hermotimos“ und vor der Abfassung des „Redelehrers“ sowie des „Lügenfreunds“. Plato und die Komödie haben auf ihre Gestaltung bestimmend eingewirkt.

Nachtrag. Zu dem auf S. 42 ff. Gesagten soll nachträglich noch auf Tacit. dial. c. 3 verwiesen werden: „an ideo librum istum adprehendisti, ut diligentius retractares, et sublatis si qua pravae interpretationi materiam dederunt, emitteres Catonem non quidem meliorem sed tamen securiorem“. Was hier dem Maternus zugemutet wird, ist ganz dasselbe, was wir für den „Nigrinos“ wahrscheinlich zu machen suchten.

Lebenslauf.

Ich bin am 26. Dezember 1881 in München geboren und habe daselbst im Jahre 1900 das K. Theresiengymnasium absolviert. Das Wintersemester 1900/01 verbrachte ich an der hiesigen Technischen Hochschule. Ostern 1901 wurde ich als Studierender der klassischen Philologie an der Ludwig-Maximilians-Universität immatrikuliert. Ich gehörte ihr neun Semester lang an; im Jahre 1903 bestand ich den ersten, im Jahre 1905 den zweiten Teil der Prüfung für den Unterricht in den philologisch-historischen Fächern. Im Schuljahr 1905/06 war ich als wissenschaftlicher Lehrer an dem „Süddeutschen Landerziehungsheim“ (Unterschondorf am Ammersee) tätig; das Schuljahr 1906/07 verbrachte ich als Mitglied des pädagogisch-didaktischen Seminars am hiesigen Maximiliansgymnasium, dem ich auch für das laufende Schuljahr als Assistent beigegeben wurde.

Zu besonderem Dank fühle ich mich meinen hochverehrten Lehrern, dem nunmehr verstorbeuen Herrn Geheimrat v. Christ und seinem Nachfolger, Herrn Geheimrat Crusius, verpflichtet. Ersterem werde ich stets ein dankbares Andenken bewahren. Herrn Geheimrat Crusius, der mir auf dem Gebiet meiner spezielleren Studien ein jederzeit hilfsbereiter und wohlwollender Ratgeber gewesen ist, sei an dieser Stelle mein herzlichster Dank besonders ausgesprochen.

Herrn Oberstudienrat Wecklein sei der wärmste Dank gesagt für das ehrende Entgegenkommen, durch das er es mir freundlichst ermöglichte die vorstehende Abhandlung als Programm des K. Maximiliansgymnasiums in den Druck zu geben.

München, im Dezember 1907.

Ludwig Hasenclever.